Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 81 (1993)

Heft: 7-8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6433

ZENTRALBLATT

7–8/93

SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN

Foto Karin Mercier

Edith Marti-Imholz, Sozialarbeiterin in Glarus

♦ Terra Vecchia ♦ Wider das Unverständnis gegenüber Fremden ♦ Warten auf L. – ein Buch

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF)
81. Jahrgang/Juli/August 1993, Preis Fr. 26.– im Jahr

Redaktion:
Karin Mercier-Zeltner
Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis
Telefon 058 34 24 48, Telefax 058 34 16 02

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
Regula Ernst, Muri
Annemarie Schriber, Meggen
Romy Peter, Langnau a.A.
Edith Zweifel, Bassersdorf

Druck/Administration/Abonnemente:
Vogt-Schild AG, Druck und Verlag
Zuchwilerstrasse 21, CH-4501 Solothurn
Telefon 065 247 247, Telefax 065 247 335

Inseratenverwaltung:
Vogt-Schild Inseratendienst
Kanzleistrasse 80, Postfach, CH-8026 Zürich
Telefon 01 242 68 68, Telefax 01 242 34 89

Herausgeber:
Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Zentralpräsidentin:
Regula Ernst-Schneebeli
Auweg 11, 3074 Muri
Telefon 031 951 33 44, Telefax 031 951 53 35

Zentralsekretariat SGF:
Stapferhaus
Schloss Lenzburg
5600 Lenzburg
Telefon 064 52 10 25
Telefax 064 52 07 57

Öffnungszeiten:
Dienstag
und Donnerstag
ganztags
sowie Freitag morgen

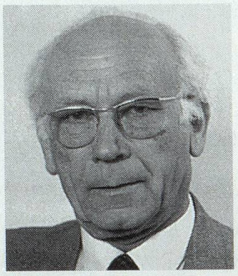
Das ZentralBlatt wird auf chlorfreiem Schweizer Papier gedruckt.

Das Zentralsekretariat bleibt vom 15. Juli bis 4. August geschlossen.

Die Sucht

«Sucht» ist ein altes germanisches Wort. Falsch liegt, wer es mit «suchen» in Verbindung bringt. Hingegen besteht eine inhaltliche Verbindung zu «siechen». Ursprünglich bedeutete Sucht soviel wie Krankheit. War die Sucht oder Krankheit langwierig, so siechte man dahin bis einem der Tod erlöste.

Im Laufe der Jahrhunderte hat eine Spezialisierung des Begriffes stattgefunden. Keiner, der heute von einer Krankheit befallen wird, vorübergehend oder langfristig, würde sich selbst noch als süchtig bezeichnen. Er täte es auch dann nicht, wenn ihm diese Krankheit zum Dahinsiechen verurteilen würde wie z.B. bei MS, Alzheimer oder Parkinson. Diese Spezialisierung war ein langwieriger Prozess. Ältere Leute kennen noch einen ganzen Katalog von Süchten: Gliedersucht oder «Gsüchti» für Gebresten, die heute mit verschiedenen medizinischen Fachausdrücken diagnostiziert werden. Dann aber auch: Bleichsucht, Wassersucht, Schwindsucht sowie noch heute in Gebrauch Gelbsucht. Ferner gab es Formen, in denen statt körperlichen Symptomen mehr psychische Eigenschaften oder Zustände in den Vordergrund traten. Dazu gehören z.B. die Mondsucht, die Tobsucht, die Herrschsucht, die Eifersucht, die Magersucht, die Sehnsucht usw.



Heinrich Tuggener

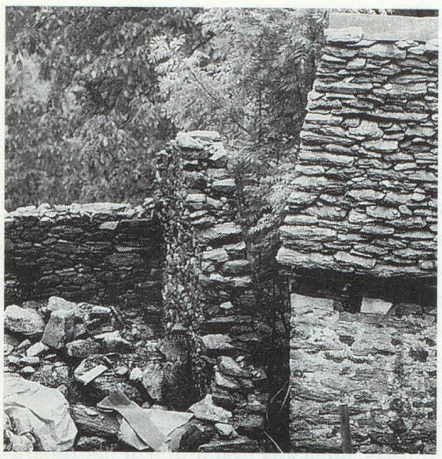
Spricht man heute von Sucht, so meint man ein als krankhaft bezeichnetes Verlangen nach etwas, das entweder vorübergehenden Genuss, scheinbare Ablenkung und Entspannung oder zeitweilige Entrückung von den lästigen Realitäten des Alltags bewirkt. Die gegenwärtig publizistisch weitaus am häufigsten und politisch am kontroversesten diskutierte Sucht ist die Drogensucht. Vieles spricht dafür, dass es die Sucht des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts überhaupt ist und dass man darob andere und zumal ältere Süchte im Schatten der Drogensucht verkennt und nicht mehr gebührend ernst nimmt.

Vergessen wir daher nicht: Die älteste aller Süchte, die Trunksucht, ist nach wie vor die am weitesten verbreitete. Sie zerstört Jahr für Jahr nicht nur Einzelpersonen sondern Beziehungsgeflechte wie Ehen und Familien. Vergessen wir sodann nicht, dass Tabak süchtig macht. Laut neuesten Angaben des Bundesamtes für Statistik gehört die Schweiz nach wie vor zu Europas Ländern mit dem höchsten Tabakkonsum. Noch sterben bei uns jährlich 10 000 Männer und Frauen an den Folgen übermässigen Tabakkonsums. Schliesslich ist an die neuerdings wieder aktuell werdende Spielsucht zu erinnern.

Unsere gesellschafts- und staatspolitischen Antworten auf Süchte sind zwiespältig und doppelbödig. Seit Ende des 19. Jahrhunderts können Bund und Kantone aus dem Alkoholzehntel Beiträge an soziale Werke verteilen. Die Aufhebung des Spielbankenverbots in der Bundesverfassung ist von den daran interessierten Kreisen mit Hinweis auf die Finanzierung der AHV befürwortet worden. Die rigorose Beschränkung aufwendiger Reklame für Raucherwaren und alkoholische Getränke wird mit wirtschaftspolitischen Argumenten bekämpft. Anderseits werden Millionenbeträge zur Eindämmung der Drogensucht und zur Bekämpfung der eng mit ihr verbundenen HIV-Infektion und Aids bereitgestellt. Ein merkwürdiger circulus vitiosus hat sich eingespielt. Mit den Erträgen aus der fiskalischen Belastung von suchtfördernden Stoffen versuchen wir Gutes zu bewirken. Ein merkwürdiger und gelegentlich noch zuwenig hoher Preis für die von Wirtschaftsliberalen in solchen Fällen wortmächtig in Erinnerung gerufene individuelle Freiheit.

H. Tuggener

Prof. Heinrich Tuggener
Präsident der Schweizerischen
Gemeinnützigen Gesellschaft



Die Gemeinschaft Bordei bietet jungen, gefährdeten Menschen therapeutische Hilfe. Die Jugendlichen lernen sich selber kennen im Zusammenleben in einer Hausgemeinschaft und beim Wiederaufbau eines zerfallenen Tessiner Dorfs . . **4**

Weiterbildung offeriert der SGF auf Seite **9**

Die Jahresversammlung 1993 gehört der Vergangenheit an **11**

Wider das Unverständnis gegenüber Fremden. Edith Zweifel hat Eindrücke vom Podium «Fremde mit uns» festgehalten **12**

«Frauen aus unseren Reihen»: Edith Marti arbeitet als Sozialarbeiterin in der Winkelburg, der Sozialberatungsstelle des Kantons Glarus . **14**

Karin Rüttimann heisst die Schriftstellerin, deren Buch «Warten auf L.» vorgestellt wird. **16**

«Fremde mit uns»: Ansichten, Meinungen, Ideen und Vorschläge . . **20**

Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden,
was wir erleben, macht unser Schicksal aus.

Marie v. Ebner-Eschenbach

Ist es Ihnen nicht auch schon so ergangen: Tief bewegt, kehren Sie heim und möchten möglichst rasch Erlebtes weitererzählen? Am gemeinsamen Nachtessen versuchen Sie, Ihre Eindrücke zu schildern, um so Ihre Nächsten miterleben zu lassen, was Sie empfunden haben. Sie schildern, erzählen, präzisieren und merken, dass die erlebte Stimmung sich nur schlecht und nicht genügend übertragen lässt.

Leicht enttäuscht, stellen Sie fest, dass nur diejenigen, die mit dabei waren, dasselbe nachempfinden können. Und auch dies ist ungewiss, denn jeder Mensch empfindet anders, und vielleicht haben sie die Wanderung, das Konzert, die Ausstellung, das Gespräch nicht so empfunden wie Sie und ich. Dies zu erkennen, kann schmerzlich sein und setzt uns manchmal in Erstaunen. Genau das Umgekehrte aber macht Freude und wird zum Erlebnis, wenn Sie merken, dass Sie mit andern die Schönheit der Natur, die Kraft der Musik, das Sichnäherkommen im Gespräch spüren und miteinander wahrnehmen können.

Stimmungen aufs Papier zu bringen und wiederzugeben, empfinde ich als noch schwieriger. Es braucht Zeit, die richtigen Worte zu wählen, um die Aussagekraft eines Satzes zu verstärken.

Diese Schwierigkeit wurde mir einmal mehr beim Verfassen meines Berichtes über den Besuch in Bordei bewusst (siehe Seite 4 bis 7). Ich hoffe, meine Worte erreichen Sie, und es ist mir gelungen, Ihnen die einmalige Stimmung zu schildern: die Blumen, die zwischen den grauen Steinen wachsen, die gackernden Hühner, die brennenden Laternen vor den Häusern, die arbeitenden Menschen, das satte Grün der Natur, die Ruhe und der Frieden. Eindrücke, die ich an Sie weitergeben möchte.

Im Wissen, dass alles Erlebte schliesslich ein ganz persönliches Erlebnis bleibt, wünsche ich Ihnen einen wunderschönen Sommer!

Karin Mercier

«Hier lernte ich, Gefühle zu spüren»

Die Gemeinschaft Bordei bietet jungen, gefährdeten Menschen therapeutische Hilfe. Beim Wiederaufbau eines zerfallenen Tessiner Dorfes und im Zusammenleben in einer Hausgemeinschaft betreut und begleitet von Fachpersonal – lernen die Jugendlichen sich selber kennen.

Karin Mercier

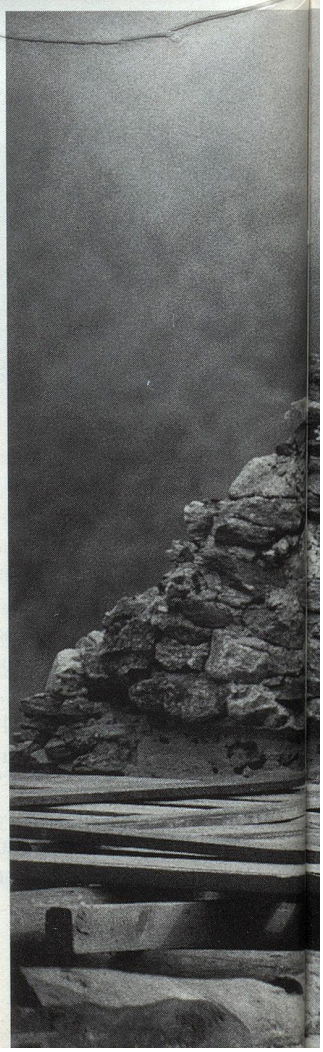
Die Scheibenwischer fahren hin und her und geben für Sekunden die Sicht frei auf das schmale, kurvige Strässchen durchs Centovalli. Es regnet und donnert bereits den ganzen Tag. Die Äste der Bäume neigen sich schwer und nass auf die Strasse. Nebelschwaden ziehen den Felswänden nach.
Die Abzweigung nach Palagnedra zeigt an, dass wir auf dem rechten Weg sind. Wir fahren dem Wegweiser nach durch die einsame, sattgrüne Tessiner Bergwelt. Manchmal zögernd, dann wieder mutiger geht die abenteuerliche Reise weiter und höher in die Abgeschiedenheit. – Als wir den Weiler erreichen, hört es zu regnen, und der Himmel hellt sich auf. Wir, eine Freundin und ich, haben unser Ziel erreicht: Bordei, eine kleine Siedlung am Nordhang des Centovalli gelegen.

Es war einmal ein Mann, der kaufte ein Dorf

(Klaus Schädelin, Auszug aus dem Kapitel: Neue Wege in der Drogentherapie aus: «Sie wagten neue Wege», herausgegeben von Hans Schaffner, Blaukreuz-Verlag Bern.)
«So kam denn jener denkwürdige Tag, wo mich Jürg Zbinden aufsuchte, mir in kargen Worten sein Vorhaben erläuterte und mich fragte, ob ich in der Schweiz einen verlassenen Weiler mit grossem Umland wüsste: Er habe einige tausend Franken gespart und möchte damit ein Dorf kaufen. – Welch grandiose Naivität: ein Dorf für 7000 Franken... Mit einem Seufzer machte ich ihm klar, dass solches bis vor einem Jahrzehnt in den Cevennen noch möglich gewesen wäre. Aber in der Schweiz: Nie.
Ohne sichtbare Enttäuschung ging er von dannen, um nach drei Monaten wieder aufzutauchen. Er habe ein in Ruinen gefallenes Dorf gefunden. Leider habe es nicht sieben, sondern achttausend Franken gekostet. Dafür sei der Umschwung mehr als hinreichend. Der Weiler heisse Terra Vecchia und liege unterhalb von Rasa im Centovalli. Eine Kirche sei auch dabei.
Wie hatte er das geschafft? Wie so manches spätere bleibt es mir ein Geheimnis. Erstens hatte er den Weiler gefunden. Zweitens brauchte er keine Stunde, um den Gemeindepräsidenten für seine Idee zu gewinnen...
Ich besuchte den Weiler und war entmutigt: Am sonnigen Abhang über einer Schlucht standen die Ruinen in tiefem Gebüsch versteckt. Keine Zufahrtsstrasse. Kaum Wasser. Von allen sonstigen Erschliessungen ganz zu schweigen. Ich gab ihm zu bedenken, der Aufbau dieses Weilers sei in drei Jahrzehnten kaum zu schaffen und bekam zur Antwort: Stände hier nicht eine Arbeit von vierzig Jahren bevor, so hätte der Kauf keinen Sinn.
Zunächst machte er sich mit einigen Freunden daran, zu roden, um hernach die Gemäuer vor weiterem Verfall zu sichern. Sie brauchten ein Basislager und fanden es in einem fast ausgestorbenen Dörflein jenseits der Schlucht. Bordei heisst es. Noch abgelegener als Terra Vecchia, aber durch ein schmales Fahrsträsschen mit Palagnedra verbunden. Nach einigen Wochen war der sogenannte Palazzo des Dörfleins in seinem Besitz. Er hatte ihn niemandem abgeluchst. Er fiel ihm fast in den Schoss. Mir fielen solche Sachen nie zu. Jürg Zbinden aber weckt so unbeschränktes Zutrauen, dass er stets alles bekommt, was er braucht.»

Es braucht alles seine Zeit

Heute – 20 Jahre nach dem Dorfkauf – sitzen wir in Jürg Zbindens warmer Tessiner Küche. Der Raum ist niedrig und wirkt durch die weissgetünchten Wände trotzdem hell und freundlich. Die Wohnküche lädt zum Verweilen ein, und ordentlich aufgereihte Gläser im offenen Regal zeigen an, dass hier ab und zu Gäste zum Gespräch am grossen Holztisch verweilen. Das Feuer im Cheminée, der weisse Pfingstrosenstrauss und das aufgeschlagene Buch von Max Frisch «Der Mensch erscheint am Holozän» tragen zur Stimmung bei.
Schnell sind wir in ein Gespräch verwickelt und sprechen miteinander wie alte Bekannte, die sich wieder einmal treffen. Die ruhige Art von Jürg Zbinden, sein offener Blick und die natürliche Selbstsicherheit strömen Vertrauen aus.
Er mag nicht über sich und seine Biographie reden und verweist auf Bücher und Publikationen, die er mir gerne zur Verfügung stelle. Als ich ihm Fragen über die Jugendlichen in Bordei zu stellen beginne, schlägt er einen Rundgang durch das Dorf vor.
Wir folgen ihm durch die typischen schmalen Tessiner Gässchen zum eigentlichen Wohnhaus, das die Jugendlichen in Zusammenarbeit mit Fachleuten selber gebaut haben. In der Wohnküche sitzen junge Frauen und Männer um den grossen Tisch. Einige arbeiten oder reden miteinander. Martin hat diese Woche Küchen-



Blick in die Zukunft: Beim Wiederaufbau der Häuser finden die Jugendlichen zu sich selbst.

dienst und schneidet auf einem Brett das Fleisch in kleine Bröcklein. (Jede Woche ist jemand für die Küche und das Essen verantwortlich.)
Der Aufenthaltsraum und die Schlafzimmer wirken hell und freundlich. Jürg Zbinden legt Wert darauf, dass diese Räume schön eingerichtet sind. Ästhetik und Sinn für Geschmackvolles überträgt sich auf die Hausbewohner. Die aufgeräumten Räume beweisen es. Auch in der Schmiede und Schreinerei, die wir besuchen, steht alles ordentlich an seinem Platz. All dies tun die Jugendlichen von selbst, ohne grosses Ermahnen und Drohen. Ein Phänomen in der Gemeinschaft von Bordei, das oft von Besuchern und Fachleuten bestaunt und bewundert wird.
Zum Schluss zeigt uns Jürg Zbinden noch die zerfallenen, zusammengebrochenen Ställe, die nun dank einem Beitrag des Landschaftsschutzfonds der Eidgenossenschaft (im Zusammenhang mit der 700-Jahr-Feier) wieder aufgebaut werden können. Kühe, Kälber und Schafe werden dort ihren Platz finden, und die bereits bestehende Molkerei kann ausgebaut werden.
Ins Gespräch vertieft «durchwandern» wir Bordei, und Jürg Zbinden zeigt uns die alten Tessiner Häuser, die in jahrelanger Arbeit von vielen Jugendlichen wieder aufgebaut wurden. – Reben klettern an den Hauswänden hoch, und aus allen Mauerritzen wachsen Blumen, wie wenn sie den Auftrag hätten, Farbe zwischen die grauen Steine zu bringen.
Der Auf- und Ausbau des Dorfes scheint nie beendet. Immer und überall gibt es wieder etwas zu tun, und Pläne bestehen noch für eine lange Zeit. Mit Liebe zum Detail, befreit von Druck und Zwang, im Wechsel der Jahreszeiten wird in Bordei gearbeitet. Und, wie Jürg Zbinden immer wieder betont: «Es braucht alles seine Zeit…»

Stiftung Terra Vecchia

Die Stiftung Terra Vecchia ist eine schweizerische Stiftung mit Sitz in Bern. Der urkundlich im Handelsregister niedergelegte Zweckartikel lautet:
Die Stiftung will *Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die in der Auseinandersetzung mit sich und der heutigen Welt bedroht und gefährdet sind, helfen.* Die Hilfe besteht im Angebot des Erlebens einer Gemeinschaft, die etwas Sichtbares baut und unsichtbar Fundamente zu einer sinnvollen Existenz legt. Die Stiftung erfüllt vorerst ihren Zweck dadurch, dass sie durch die Mithilfe einer kleinen Zahl bedrohter Menschen in den Gebieten von Bordei und Terra Vecchia kleine Weiler vor dem drohenden Zerfall bewahren will. Die Stiftung kann im Rahmen ihres Zwecks ihre Tätigkeit auf andere Gebiete und Örtlichkeiten ausdehnen.

«Ganz nah beim lieben Gott»

In einer Seilbahn, Platz für vier Personen oder 1500 kg Ware, schweben wir über die Kastanien- und Buchenwälder hinauf nach Terra Vecchia, ein seit über hundert Jahren gänzlich verlassener Weiler. Der langsame Wiederaufbau des ganz zerfallenen Dörfchens hat begonnen. Aus den Ruinen soll wieder neues Leben erblühen, und dass dies möglich ist, werden wir demnächst selber erleben. Doch vorerst gilt es, noch einen Steilhang hinaufzuklettern, vorbei an zerfallenen Rustici, um dann plötzlich durch die Holztüre den Vorhof der kleinen Kirche von Terra Vecchia zu betreten.
Eine 400 Jahre alte Kirche, in sich selber eingestürzt, wurde im Laufe der letzten Jahre durch Mithilfe von Werkschulklassen, freiwilligen Helfern, Jugendlichen

Fotos Karin Mercier

Neue Möglichkeiten für sich entdecken (Ausblick aus dem Vorhof der Kirche).

und Mitarbeitern der Stiftung wieder aufgebaut. Hell und freundlich wirkt der Innenraum der Kirche. Mit Recht ist Jürg Zbinden stolz auf dieses Werk und berichtet, wie die Jugendlichen in der Schlussphase vermehrt in die Arbeiten einbezogen wurden, so beim Ausmalen und Gestalten der Fresken. – Das Licht, das durch die kleinen Fenster eindringt, verzaubert den Raum und uns.

Bewegt und ergriffen steigen wir hinab und setzen uns in die Schwebebahn. In Bordei steigen wir aus der Gondel und haben wieder festen Boden unter den Füssen, dabei frage ich mich, ob die kurze Reise «in den Himmel» Traum oder Wirklichkeit war.

Wer lebt und arbeitet in Bordei?

Ein Prospekt gibt Auskunft darüber: «Wir sind eine therapeutische Gemeinschaft für junge Erwachsene, die zur Bewältigung ihrer Suchtprobleme oder anderer persönlicher Schwierigkeiten zu uns kommen. Wir nehmen Freiwillige, Männer und Frauen im Massnahmenvollzug auf.

Wir leben in einem abgelegenen kleinen Bergdorf im Centovalli. Neben unserer Gruppe wohnen ganzjährig im Dorf noch Familien mit Kindern. In den Sommermonaten entsteht zusätzliches Leben durch Ferienhausbewohner und Wanderer.

Unser Alltag ist geprägt durch notwendige, sinnvolle Arbeit am Wiederaufbau alter Häuser, in Haus-, Garten- und Landwirtschaft, in der Schreinerei oder der Metallwerkstatt. In der ruhigen Winterzeit finden Unterricht und Kurse statt.

Wer in Bordei lebt, entscheidet sich persönlich für die Leitgedanken unserer Gemeinschaft. Der Aufenthalt soll dazu führen, später als selbständige Menschen einen eigenen Weg in der Welt finden zu können.

Im Therapeutischen versuchen wir, ein auf jeden Menschen persönlich zugeschnittenes Programm zu gestalten.

Einzelgespräche mit der Bezugsperson und Gruppengespräche helfen, sich besser kennenzulernen, Vergangenes zu bewältigen und neue Möglichkeiten für die Zukunft zu entdecken.

Wesentliches geschieht im Zusammenleben in der Gruppe, welche sich bemüht, den einzelnen und seine wirklichen Bedürfnisse durch Höhen und Tiefen hindurch ernst zu nehmen.»

Ein persönlicher Brief mit Lebenslauf ist der erste Schritt, um in der Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Darauf folgen Kontaktgespräch am Aufenthaltsort des Bewerbers, der Bewerberin. Nach einer Probewoche in Bordei entscheidet die Gruppe gemeinsam über die Aufnahme. – Ein mindest vierzehntägiger Drogenentzug in geschlossener Institution vor dem ersten Gespräch ist Voraussetzung für die Aufnahme. Zurzeit leben acht junge Menschen in der Gemeinschaft von Bordei; es können maximal 12 Jugendliche aufgenommen werden.

Leben in Bordei

Eine Tagebuchseite von X: «Um sieben Uhr morgens beginnt der neue Tag. Wir bereiten das Frühstück zusammen, und ich freue mich, dass ich heute gut aufgestanden bin. Ich arbeite mit A. im Garten. Meine Stimmung sinkt rasch, als mir klar wird, dass wir die ganze Zeit jäten werden. Bei dieser langweiligen Arbeit haben wir jedoch wenigstens Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen. Beim Mittagessen sind heute alle schweigsam – was liegt wohl in der Luft? Eine kleine Auseinandersetzung beim Abtrocknen reinigt zum Glück die Atmosphäre wieder. Am Nachmittag habe ich mit meiner Bezugsperson ein Einzelgespräch vereinbart, wo ich über meine Empfindungen sprechen kann. Das tut mir gut. Es kristallisiert sich Wichtiges heraus, worüber ich mir nun klarere Gedanken machen kann. Abends trifft sich, wer Lust hat, zu einem Spiel. Oft entsteht noch ein ernsthaftes Gruppengespräch. Um halb elf ziehen wir uns ins Zimmer zurück. Ich lese vielleicht noch eine Weile und versuche, in der Ruhe vor dem Einschlafen den Tag noch einmal zu überschauen.»

Gefühle spüren

Y lebt seit sechzehn Monaten in Bordei: «Ich bin 27 Jahre alt, und seit meiner Kindheit suche ich innere Zufriedenheit und dass ich mich verstanden fühle. Ich kam schon früh mit Drogen in Kontakt, mit vierzehn. Mehrere Male versuchte ich, aufzuhören, doch es fehlte jedesmal etwas. Auch, dass ich seit sechs Jahren HIV-positiv bin, nützte damals nicht viel, ich musste mich immer von neuem mit dem Tod konfrontieren, um zu spüren, dass ich leben will. Mit meiner letzten Kraft kam ich nach Bordei. Hier lernte ich Gefühle zu spüren und sie auszuleben, die Vernunft zu gebrauchen und einen weiteren Horizont zu bekommen. Ich erfuhr Freundschaft und fühlte mich verstanden. Doch nicht alles war immer leicht und rosig. Es fanden in mir oft Kämpfe statt zwischen Gefühl und Verstand, Hoffnung und Enttäuschung, Verständnis und Missverständnissen. Aber

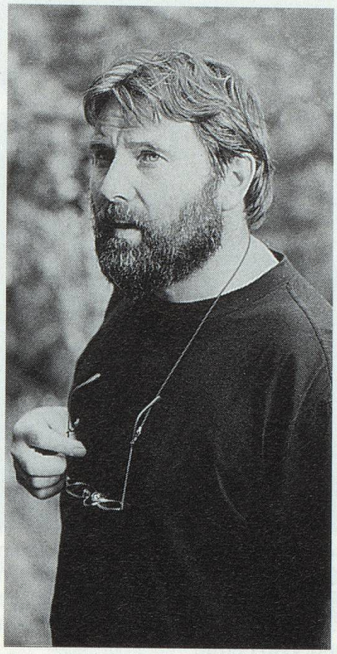
auch das gehört zum Leben, oder? Nun geht es weiter: Jetzt muss ich mir ausserhalb eine neue Umgebung mit neuen Freunden und neuer Arbeit suchen. Das ist wieder eine Herausforderung. Doch sie lohnt sich, und ich bin froh, denn ich kämpfe damit für etwas Gutes.»

Festen Boden unter den Füssen

Das soziale Netz, das sich Jürg Zbinden und seine Mitarbeiter in der ganzen Schweiz aufgebaut hat, hilft mit, dass die Jugendlichen sich langsam wieder mit dem Leben ausserhalb von Bordei vertraut machen können. Mit kurzen, zaghaften Abstechern beginnt der Einstieg in die neue, alte Welt, betreut und begleitet von verschiedensten Personen. Immer wieder kehren die Jugendlichen zurück nach Bordei, um den Boden unter den Füssen nicht zu verlieren. Die Ablösungszeit dauert lange und die Treue und Freundschaft ewig.

Die Erfolgsquote der Jugendlichen von Bordei, nicht wieder drogenabhängig zu werden, ist gesamtschweizerisch gesehen, überdurchschnittlich. An was das genau liegt, ist schwer erklärbar. Die Lebenseinstellung und das Einfühlungsvermögen von Jürg Zbinden und seinem Team, das seit acht Jahren zusammenarbeitet, tragen wesentlich dazu bei. Die Wiederaufbauarbeit in der Abgeschiedenheit hilft sicher mit. Es liegt aber auch an der Liebe und Beziehung zur Kreatur, die der Initiant vorlebt und die ich beobachten konnte: Beim Rundgang durch Bordei zeigt uns Jürg Zbinden das wiederaufgebaute Gästehaus. Eine schöne, kleine Wohnung mit einer heimeligen Küche.

Beim Verlassen des Hauses merke ich, dass uns Jürg Zbinden nicht folgt und schaue mich um. Er hat auf dem Fenstersims in der Küche den kleinen Weihnachtskaktus entdeckt, dessen fleischige Blätter welken. Die Erde im Blumentopf ist ausgetrocknet. Ruhig und ohne Hast sucht Jürg Zbinden nach einem Kännchen und gibt dem Kaktus zu trinken.



Jürg Zbinden, der Projektleiter.

Zwei Projekte brauchen unsere Unterstützung

Casa Rossa

Bordei stand vor zwanzig Jahren vor dem Aussterben. Die menschenleeren Häuser zerfielen, der Wald überwucherte das Kulturland. Zusammen mit gefährdeten Jugendlichen wurde das Dorf wieder aufgebaut und renoviert.

Die Leistungen haben breite Anerkennung gefunden. Bordei hat als Therapiestadion für Drogenkranke einen guten Ruf und wird für diese Tätigkeit auch subventioniert.

Die Pionierzeit des Aufbaus ist nun abgeschlossen, doch noch vermögen nicht alle Häuser den einfachen wohnlichen Ansprüchen zu genügen, so zum Beispiel die Casa Rossa, bauliches Kerngebäude des therapeutischen Geschehens, seinerzeit unter Geldnot mit einfachen Mitteln wohnlich gemacht, muss dringend saniert werden. Die jungen Menschen brauchen nicht bloss irgendein Dach über dem Kopf, sondern Wärme und Behaglichkeit.

Die Casa Rossa, das einzige Haus in Bordei, das verputzt und rot angemalt ist, steht an einer wichtigen Stelle im Dorf und ist das «vornehmste», das einzige bürgerliche Wohnhaus im Dorf. Die Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes ist für den Dorfcharakter von entscheidender Bedeutung. (Ein Baubeschrieb kann angefordert werden.)

Werkjahr-Projekt

Im Sinne eines 10. Schuljahres wird einer kleinen Gruppe von Jugendlichen, die in ihrem sozialen Umfeld Schwierigkeiten haben oder die zur Berufswahl noch nicht reif sind, Orientierungshilfe geboten. In einer betreuten Wohngruppe soll praktische Selbständigkeit geübt werden. Dazu kommen vielfältige, fachkundig angeleitete handwerkliche Arbeiten am Bau, im Garten und im Haushalt sowie Schulunterricht und Berufspraktika.

Das soziale Verhalten der Jugendlichen, die Selbständigkeit – dem Ausbildungsstand entsprechend –, die Ausdauer, gute Arbeitshaltung und manuelle Geschicklichkeit sollen während des Werkjahres gefördert werden. Durch berufsnahe Methoden soll eine auf das Erwerbsleben ausgerichtete Arbeitsweise auf den Übertritt ins Berufsleben vorbereiten.

Der Aufenthalt dauert 1 bis 2 Jahre.

Die Anmeldung geschieht durch Eltern und Jugendliche, Sozialämter, Beratungsstellen, Jugendrichter, Lehrer und IV-Stellen sowie Heime. (Ein ausführlicher Prospekt kann angefordert werden.)

An der Zukunft von Terra Vecchia bauen

Um diese Projekte verwirklichen zu können, fehlen die finanziellen Mittel. Terra Vecchia braucht unsere Unterstützung. Überzeugt davon, dass eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit darin besteht, den Jugendlichen eine Chance für eine sichere Zukunft zu geben, möchte der SGF seine Sektionen und Mitglieder sowie alle Leserinnen und Leser des ZentralBlatt dazu aufrufen, diese Projekte finanziell zu unterstützen. (Der Zentralvorstand spendet aus dem Legat zugunsten Dritter 10 000 Franken.) Wir bauen mit, Stein für Stein und helfen der Jugend von heute und morgen.

Wir bauen miteinander Terra Vecchia

Diesem Heft liegt ein Einzahlungsschein für die Stiftung Terra Vecchia bei.

Spenden sind auf das PC-Konto Nr. 69-59-0, Schweizerischer Bankverein, 6901 Lugano, mit dem Vermerk «Wir bauen miteinander für Terra Vecchia», einzuzahlen. Wir danken für jede Spende. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis, Telefon 058 34 24 48.

Côte d'Azur

Für Wanderer und kulturell Interessierte

Eine Wanderreise faszinierender Kontraste: an Berghängen über dem Meer, dem Meer entlang oder im Küstenbergland wandern – moderner Kunst in berühmten Museen begegnen – In einem komfortablen Hotel mit Meersicht wohnen – durch alte Gässchen und über Boulevards flanieren – Spezialitäten à la française geniessen. Ein Urlaub für Lebenskünstler!

Auf einen Blick

Landschaft/Klima/Wandern
Der Küstenstrich zwischen Saint-Tropez und Monte Carlo lebt vom Kontrast zwischen steilabfallenden Berghängen und lieblichen Buchten, vom Farbenspiel von Vegetation, Himmel und Meeresbrandung. Und welch reiche Vegetation: Mimosen, Ginster, Veilchen, Lavendel, Rosen, Oliven, Kastanien, Pinien, Eukalyptus, vereinzelt auch Reben prägen die Landschaft. Der Blütenduft im Frühling ist unvergesslich. Das Wandern im gebirgigen Hinterland, an den Berghängen über dem Meer und dem Meer entlang wird zum freudigen Entdecken.

Kunst/Lebensart
Die Reise bietet Gelegenheit zur Begegnung mit bedeutender moderner Kunst, z.B. der Kapelle «Krieg und Frieden» (Picasso) in Vallauris, der Fondation Maeght und der Chapelle «Matisse» in Vence oder des Musée «Marc Chagall» in Nizza. – Anregend ist auch das Flanieren durch alte Gässchen und über Boulevards, das Verweilen an einem Hafen oder das Geniessen von Spezialitäten à la française.

Besonders positiv

Wir wohnen behaglich in VILLEFRANCHE-SUR-MER, 6 km östlich von Nizza, an einer der geschütztesten Buchten der Côte d'Azur. Das Hotel ist komfortabel, ruhig gelegen, jedes Zimmer hat Sicht auf das Meer und die Halbinsel Cap Ferrat.

Reiseprogramm

1. Tag Busfahrt ab Luzern via Bellinzona–Mailand–Ventimiglia–Nizza nach VILLEFRANCHE-SUR-MER. Bezug unserer Hotelunterkunft für die ganze Woche.

2. Tag Wanderung um das Cap Martin, dem Meer entlang. Mittagessen. Rundgang in Menton, Fahrt zur Wanderung hoch über Monte Carlo. Abstieg nach Roquebrune. Rückfahrt via Monaco, Cap Ferrat.

3. Tag Fahrt mit dem Bus und Wanderung nach St-Martin-de-Peille. Mittagessen. Rückfahrt via La Turbie–Eze–Village.

4. Tag Fahrt nach St-Tropez (Aufenthalt). Küstenwanderung bis zur Mimosenbucht. Unterwegs Picknick. Rückfahrt via Fréjus, St-Raphaël und der roten Felsenküste entlang.

5. Tag Zur freien Verfügung. Fakultativ: Rundgang in Villefranche und Besuch der von Jean Cocteau ausgemalten Fischerkapelle. Möglichkeit zum Besuch von Nizza (u.a. Museum Marc Chagall) oder von Monaco (Ozeanographisches Museum, Jardin exotique).

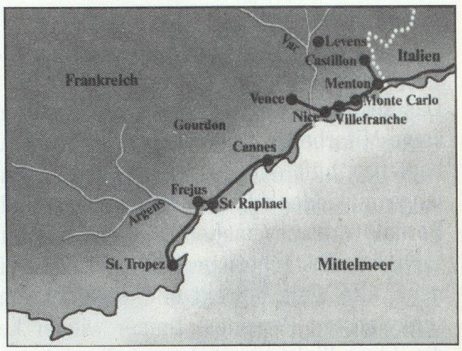
6. Tag Busfahrt. Wanderung auf einsamem Karstplateau und durch Buschwald. Unterwegs Picknick. Abstieg nach Tourettes-sur-Loup. Fahrt nach Vence zur Kapelle von Matisse und nach St-Paul-de-Vence. Besuch des Städtchens und der Fondation Maeght (Kunstwerke des 20. Jahrhunderts).

7. Tag Fahrt ins Esterel-Gebiet. Wanderung zwischen roten Felsen. Picknick hoch über dem blauen Meer. Nachmittags Aufenthalt in der Töpferstadt Vallauris und Besichtigung der Kapelle «Krieg und Frieden» von Picasso.

BAUMELER Wandertour für die *ZentralBlatt*-Leserinnen und -Leser

9 Tage zum Sonderpreis von Fr. 1820.–
2. Oktober bis 10. Oktober, Tour 156/07

Wanderungen
mittel, an Berghängen, über dem Meer und im Hinterland.



8. Tag Fahrt durch das Var-Tal und die Gorges de la Vesubie. Wanderung hoch über der Schlucht. Spätes Mittagessen.

9. Tag Rückfahrt via Ventimiglia–Mailand–Bellinzona nach Luzern.

Programmänderungen vorbehalten!

Im Reisepreis inbegriffen:
- Bahnfahrt 2. Klasse ab Wohnort Schweiz zum Abreiseort und zurück
- Hin- und Rückfahrt mit Bus gemäss Programm
- Hotelunterkunft (alle Zimmer mit Bad oder Dusche/WC)
- Halbpension plus 4 weitere Mahlzeiten
- Begleitbus auf den Wanderungen
- Wanderungen, Ausflüge, Eintritte und Besichtigungen gemäss Programm
- Bedienungsgelder im Hotel/in Restaurants, Taxen
- BAUMELER-Reiseleitung und Wanderführung
- Kombinierte Versicherung: Reisegepäck, Unfall, Annullierungskosten, Extrarückreisekosten (siehe Allgemeine Hinweise und Bedingungen im BAUMELER Katalog Seite 168)

Nicht eingeschlossen:
- Einzelzimmerzuschlag, fakultative Ausflüge
- 5 Mahlzeiten

Buchung telefonisch oder mit diesem Coupon.

BAUMELER
WANDERFERIEN
Zinggentorstrasse 1, CH-6002 Luzern
Telefon 041 50 99 00, Fax 041 51 59 71

Anmeldung Wanderferien Côte d'Azur

Ich melde mich/wir melden uns **definitiv** an für die Reise

vom _____ bis _____ Tour-Nr. _____

Anschrift Frau/Herr

1. Name _____ 1. Vorname _____

2. Name _____ 2. Vorname _____

Strasse _____ PLZ/Ort _____

Telefon _____ Unterschrift _____

☐ Einzelzimmer* ☐ Doppelzimmer *Falls ausgebucht akzeptiere ich ½ Doppelzimmer ☐

Zustieg: ☐ Luzern ☐ Bellinzona

Ich anerkenne die Allgemeinen Bedingungen gemäss BAUMELER-Katalog

Senden an: BAUMELER Wanderferien, Zinggentorstrasse 1, 6002 Luzern

SGF

ANZEIGE

Alternative Bankgeschäfte bei der Alternativen Bank ABS

Für Bankkundinnen und -kunden, die sich schwer tun mit der Undurchschaubarkeit des Schweizerischen Finanzsystems, gibt es seit 1991 die Möglichkeit, ihr Geld zu einer Bank zu bringen, die den Zweck ihrer Geldanlage offenlegt: Die Alternative Bank ABS mit Sitz in Olten. Die ABS ist in erster Linie eine Spar- und Kreditbank. Die ihr anvertrauten Gelder werden an Kreditkunden vergeben, die eine sozial verantwortbare Arbeitsweise, Gleichberechtigung der Geschlechter und Schonung der Umwelt praktizieren. Die ABS orientiert in ihrer Kundenzeitung und im Geschäftsbericht genauestens über ihre Tätigkeit und veröffentlicht eine Kreditliste. Die Kreditkunden müssen die Bank in diesem Punkt vom Bankgeheimnis entbinden.

Da es ein wichtiges Ziel der ABS ist, die Spekulation zu bekämpfen, offeriert sie für besonders verdienstvolle Projekte in einigen Bereichen – zum Beispiel für Frauenprojekte oder Biologische Landwirtschaft – Förderkredite zu reduzierten Zinsen. Voraussetzung für diese Vergünstigung von Krediten ist ein freiwilliger Zinsverzicht der Käuferinnen und Käufer von Förderkassenobligationen.

Die anfangs gehegte Befürchtung, dass der Anlagezustrom sich nach der «Euphorie» kurz nach der Bankeröffnung abschwächen würde, hat sich bis jetzt nicht erfüllt, ebensowenig wie die Befürchtung, dass es nicht genügend finanzierbare Projekte geben könnte. Die Nachfrage nach Krediten ist bis heute ungebrochen und kann nicht immer in der angemessenen Frist befriedigt werden.

Die ABS hat heute mit einer Bilanzsumme von rund 110 Mio. Fr. und zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Grösse einer kleinen Regionalbank erreicht, und die Tendenz ist weiterhin steigend.

Überdurchschnittlich hoch ist der Anteil der Kundinnen: Anscheinend legen Frauen besonderen Wert auf die Einhaltung von ethischen Richtlinien im Bankgeschäft!

Die ABS untersteht übrigens ebenfalls dem Schweizerischen Bankengesetz und wird entsprechend streng überprüft. Dies und die wegen der Kredittransparenz gegebene Kontrolle durch die Kundschaft und die Öffentlichkeit – sowohl unter ethischen als auch unter finanziellen Aspekten – bietet eine doppelte Sicherheit der Anlagen.

Weiterbildungskommission

Die Weiterbildungskommission bietet ein neues Kursprogramm an! In eintägigen, konzentrierten Kursen können Sie, Ihren Interessen oder Schwachstellen entsprechend, einen oder mehrere Kurse besuchen. Wir freuen uns, für Sie kompetente Fachfrauen gefunden zu haben.

Reden

Redeschulungskurs. Sie erlernen die wichtigsten Grundkenntnisse in Theorie und in praktischen Übungen.

Blockkursangebot in

Gossau	24./25./26. August
Lenzburg	22./23./24. November
Spiez	15./16./17. November

Schreiben

Schreibwerkstatt. Sie lernen für die Zeitung zu schreiben, den Umgang mit der Presse und damit die Verbesserung der Präsenz des Frauenvereins in den Medien.

Kosten

Für SGF-Mitglieder	Fr. 45.– pro Kurstag
Für Nichtmitglieder	Fr. 90.– pro Kurstag

Rechnen

Das wichtigste über eine Vereinsbuchhaltung. Wie können wir Vereinsvermögen sinnvoll anlegen? Was ist bei Revisionen zu beachten?

Die Weiterbildungskommission macht die Sektionen einmal mehr darauf aufmerksam, dass es sinnvoll und angebracht wäre, die Kurskosten für die Mitarbeiterinnen aus der Vereinskasse zu bezahlen.

ANMELDUNG

Die Anmeldung ist an das Zentralsekretariat zu richten. Anschliessend erhalten Sie eine Bestätigung mit allen wichtigen Angaben und einen Einzahlungsschein. Nach Bezahlung ist die Anmeldung definitiv.

Gossau

- ☐ Schreiben 24.8.1993
  Kursleiterin: Karin Mercier
- ☐ Rechnen 25.8.1993
  Kursleiterinnen: Doris Lüscher, Cornelia Seitz
- ☐ Reden 26.8.1993
  Kursleiterin: Elisabeth Anderegg

Lenzburg

- ☐ Reden 22.11.1993
  Kursleiterin: Elisabeth Anderegg
- ☐ Schreiben 23.11.1993
  Kursleiterin: Karin Mercier
- ☐ Rechnen 24.11.1993
  Kursleiterinnen: Doris Lüscher, Cornelia Seitz

Spiez

- ☐ Reden 15.11.1993
  Kursleiterin: Kathrin Jost
- ☐ Rechnen 16.11.1993
  Kursleiterin: Erika Zehnder
- ☐ Schreiben 17.11.1993
  Kursleiterin: Karin Mercier

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Sektion _____ Ich bin SGF-Mitglied ☐ ja ☐ nein

☐ Zutreffendes jeweils ankreuzen

Anmeldungen bitte bis 10. August 1993 an Zentralsekretariat SGF, Stapferhaus, 5600 Lenzburg

Frauen helfen Frauen

Die neue überarbeitete Dia-Schau über den Strafvollzug in Hindelbank wird von den nachstehenden SGF-Frauen vorgeführt:

Region Aargau/Basel/Luzern
Lisbeth Vanoni-Surbeck
Neumattstrasse 6, 5200 Windisch, 056 41 34 31

Region Bern/Solothurn
Mary-Louise Ziörjen
Klosternrain 19
3612 Steffisburg, 033 37 42 79

Region Graubünden
Bigna Vogt
Quaderstrasse 7, 7205 Zizers, 081 51 21 54

Region St.Gallen/Thurgau
Marie-Louise Knecht
im Gfeld 154, 9043 Trogen, 071 22 39 36

Region Zürich/Glarus
Madleine Blum
Zelgliwiesstr. 18, 8608 Bubikon, 055 38 25 06

Für die Region St.Gallen und Thurgau suche ich dringend eine Nachfolgerin für Marie-Louise Knecht. Gerne erwarte ich den Telefonanruf einer mutigen SGF-Frau, die bereit ist, sich für die Strafgefangenen in Hindelbank zu engagieren. *Mary-Louise Ziörjen, Tel. 033 37 42 79*

Ein grünes Blatt

Sommerliche Tage – sie stehen an und verheissen Sonne, Wärme, goldene Getreidefelder, blühende Gärten, schattige Wälder, kühlende Gewässer, Tage des Geniessens und Ausspannens... Noch sind es Bilder der Erinnerung an frühere Sommer. Aber sie wecken die Vorfreude auf neues Erleben sommerlichen Glücksgefühls. Bald ist es so weit!

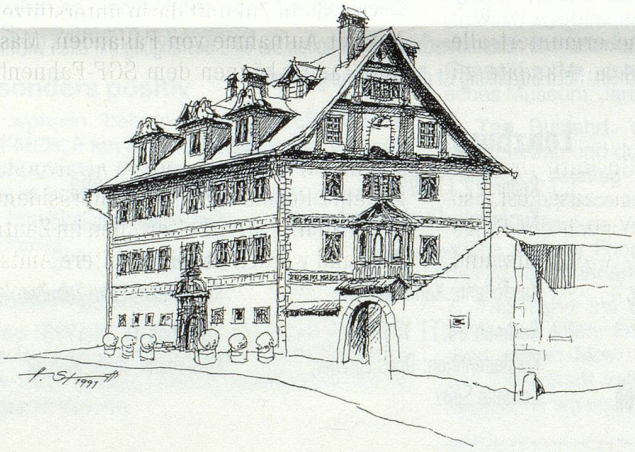
Ein kostbares Erinnerungsblatt weist weniger weit zurück: auf die Jahresversammlung. Wir alle durften zwei wundervolle Tage in der Bündner Herrschaft geniessen. Die herzliche Gastfreundschaft, die fröhliche Atmosphäre, die gute Organisation und das gelungene Rahmenprogramm – alles trug zur Zufriedenheit und Freude der Teilnehmerinnen bei.

Das in die Tat umgesetzte «Miteinander – Füreinander» der Bündner Sektion bei der Gestaltung des Mittwochnachmittags hat mich ganz besonders beeindruckt: An verschiedenen Schauplätzen haben Sektionen aus den Tälern und Landschaften Arbeit und Brauchtum dargestellt und zugleich ihre Gäste mit Spezialitäten verwöhnt. Dieser bunte Reigen war bestens dazu angetan, Brücken zu den Kolleginnen im Unterland zu schlagen und weiterführende Kontakte einzuleiten. Wahrlich, ein Geben und Nehmen, wie es sich Gemeinnützige nicht besser wünschen können!

Sie alle, die Mitglieder des Organisationskomitees und der Sektionen, haben die Jahresversammlung 1993 zu einem fröhlichen Fest gestaltet – wohl wert, sich ein «grünes Blatt» zu bewahren!

Dafür danke ich herzlich und wünsche Ihnen, aber auch allen ZB-Leserinnen einen Sommer voller guter Erlebnisse.

Ihre Regula Ernst, Zentralpräsidentin



Besuchen Sie das Museum des Landes Glarus im Freulerpalast Näfels

Prachtvoller Palast mit Prunkzimmern, erbaut 1645

Museum für Glarner Geschichte und Kultur

Einzigartige Ausstellung über den Textildruck

Sonderausstellung:
100 Jahre Skisport in der Schweiz

Geöffnet:
April bis November, Di–So, 10–12 Uhr
und 14–17.30 Uhr

Spitex-Ecke

Um in den Genuss von Bundessubventionen für SPITEX-Leistungen zu kommen, stellt das Bundesamt für Sozialversicherung minimale Forderungen an die Statuten der jeweiligen Vereine. In Zusammenarbeit mit unserer Juristin, Frau F. Schauwecker, und dem Bundesamt für Sozialversicherung in Bern, haben wir Musterstatuten erarbeitet. Diese sind im Zentralsekretariat erhältlich. *Mary-Louise Ziörjen*

Jahresversammlung 1993 in Igis-Landquart

Foto «Bündner Zeitung», Verena Barandun

An der 105. Jahresversammlung vom 11. und 12. Mai in Landquart konnten drei Vereine neu in den Verband aufgenommen werden: Die SGF-Präsidentin Regula Ernst begrüsst die «neuen» Präsidentinnen (v. l.): Pia Meier, Tamins, Lotti Bantli, Fällanden und Lucia Bernhard, Mastrils.

Annemarie Schriber

Beim Schreiben dieser Zeilen gehört die Jahresversammlung 1993 bereits wieder der Vergangenheit an. Welche Eindrücke sind mir geblieben?

- dank dem Föhn mildes Frühlingswetter
- viele fröhliche, altbekannte und neue Gesichter
- ein Versammlungslokal hell, mit genügend Platz für die verschiedenen Verkaufs- und Informationsstände
- ein zügiger Ablauf der statutarischen Geschäfte
- Verdankungen in Form von Blumen und launigen Worten
- wunderschön dekorierte Esssäle im Plantahof
- «La Cumpignia Rossini» mit Gesangsdarbietungen aus Opern und Volksliedern aus Italien – mitreissend
- und – last but not least – ein Gefühl des Heimischseins. Dank daher dem Organisationsteam unter der Leitung von Lea Schneller und Annie Fleischhauer.

1. Tag

Regierungsrat Christoffel Brändli gratuliert dem SGF in seinem Grusswort für den Mut, das Thema «Fremde unter uns» aufgenommen zu haben und ermuntert alle Frauen, vermehrt politische Mandate zu übernehmen, was das Verständnis zwischen Mann und Frau nur fördert.

Die Wahl von Bundesrätin Ruth Dreifuss hat vielerlei Reaktionen ausgelöst, so wurde u.a. hier und dort auch die Frage wieder aufgeworfen, wie weit kann und darf sich der SFG politisch äussern. Regula Ernst, Zentralpräsidentin, zeigt in ihrem mündlichen Jahresbericht auf, dass sich der SGF seit der Gründung in brisante Themen eingemischt und Politik gemacht hat:

- die zeitgemässe Ausbildung für die Frau war in der Zeit der Gründung 1888 und ist bis heute ein SGF-Thema
- 1919 beschloss die Jahresversammlung eine Eingabe an den Bundesrat betreffend Frauenstimm- und Wahlrecht.

Doris Lüscher, Vizepräsidentin des SGF, verdankt in launischen Worten die Arbeit der Zentralpräsidentin. Ihr grosses Anliegen, die vielseitige Arbeit der Sektionen auch für die Öffentlichkeit und Behörden sichtbar zu machen, lässt Regula Ernst fast tagtäglich für den SGF unterwegs oder am Pult tätig sein. Der heisse Draht zum Zentralsekretariat, den Kolleginnen im Zentralvorstand und zu den Sektionen ist wichtig – das Geschenk, ein rotes Telefon – wird sie in Zukunft darin unterstützen!

Mit der Aufnahme von Fällanden, Mastril und Tamils können dem SGF-Fahnenbild drei neue Fahnen angefügt werden.

Als Nachfolgerin von Susi Denzler wird Vreni Jeker, Basel, in den Zentralvorstand gewählt. Regula Ernst, Zentralpräsidentin, sowie all ihre Mitarbeiterinnen im Zentralvorstand werden für eine weitere Amtsperiode von vier Jahren mit grossem Applaus bestätigt.

Unter Punkt 6 orientieren verschiedene Zentralvorstandsmitglieder und zwei Schülerinnen aus der GBS über Neues oder Wichtiges aus ihren Ressorts.

Nach dem Aperitif mit herrlich mundenden Bündner Spezialitäten treffen sich Teilnehmerinnen und Gäste in der Mensa oder in der Turnhalle der Landwirtschaftlichen Schule Plantahof zum Nachtessen. Unvergesslich werden die Lieder und Melodien, gesungen von der «Cumpignia Rossini», in den Köpfen der SGF-Frauen weiterhallen. Es blieb aber nicht nur beim Ohrenschmaus, viel Schmunzeln und Freude bot die Theatralik der singenden und spielenden Frauen und Männer der «Cumpignia Rossini». Herzlichen Dank den Organisatorinnen und der «Cumpignia» für diesen unvergesslichen Abend.

Wider das Unverständnis gegenüber Fremden

2. Tag

Unverständnis gegenüber Fremden, ja Fremdenfeindlichkeit, das sind kaum Voraussetzungen, die den Kontakt zwischen Schweizerinnen und Schweizern einerseits und Ausländern andererseits fördern. Dagegen will man nun im Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein etwas tun. An der Jahresversammlung Mitte Mai in Landquart wurde ein erster Schritt gewagt: Expertinnen und Experten sprachen über ihre Erkenntnisse und Erfahrungen in Sachen Ausländerintegration und Fremdenfeindlichkeit.

Edith Zweifel

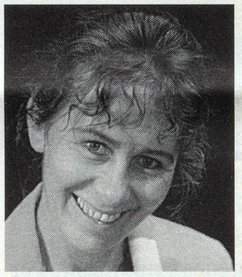
Frauen haben immer wieder gelernt, sich an Neues anzupassen, sich mit neuen Gegebenheiten auseinanderzusetzen und das Beste daraus zu machen. Diese weibliche Fähigkeit muss jetzt dringend in ein Thema investiert werden, das sonst zum Flächenbrand zu werden droht.» Das schrieb Monika Stocker im letzten ZentralBlatt als Einführung in das Thema rund um die Integration von Ausländerinnen und Ausländern und ihren Kulturen in der Schweiz.

Mit dem Thema «Fremde mit uns – im Spannungsfeld zwischen Solidarität und Konflikt» betrat der SGF als erster grosser Frauenverband dieses Neuland, das Zündstoff auf allen Ebenen beinhaltet. Entsprechend vielfältig waren die Voten der Fachleute aus Pädagogik und Sozialarbeit, die am 12. Mai in Landquart anlässlich der Podiumsorientierung und der anschliessenden Diskussion dargelegt worden waren. «Flüchtlinge, Asylsuchende und Gastarbeiter leben mit uns und sind Teil unserer Gesellschaft. An der Frage der Akzeptanz und der Aufnahmekapazität in bezug auf Wohnen, Arbeiten, Zusammenleben scheiden sich die Geister. Selbst den Fremden gegenüber loyal Gesinnte verspüren oftmals widerstrebende Kräfte», betonte Regula Ernst, SGF-Präsidentin, in ihrem Einführungsreferat. Weiter sagte sie: «Im Spannungsfeld zwischen Solidarität und Konflikt gilt es, Emotionen einzuordnen und Verständnis für beide Seiten zu wecken.» Ihre direkte Anrede galt den 600 Frauen im Plenum: «Wir müssen uns mit der Präsenz der Fremden auseinandersetzen, alle müssen Rechte und Pflichten beider Seiten beachten, gemeinsam gilt es, Wege zu suchen, die ein für beide Teile faires Verhalten im Zusammenleben ermöglichen.» Das Referat von Ständerätin Rosemarie Simmen fand bei den Zuhörerinnen grosse Aufmerksamkeit. Frau Simmen unterstrich, dass vor allem die muslimischen Gemeinschaften sich in der Schweiz vom einheimischen Wesen unterscheiden: «Ein beträchtlicher Teil der Muslime in der Schweiz sind Familien, hauptsächlich aus der Türkei, insbesondere der Osttürkei. Das bedeutet, dass diese Menschen aus einer Welt kommen, die stark ländlich geprägt ist, archaische Gesellschaftsstrukturen aufweist und überdies von einer Religion bestimmt wird, die zum Teil in fundamentalem Gegensatz nicht nur zu unseren religiösen Anschauungen, sondern auch zu unserem Grundgesetz steht.» Für Ständerätin Simmen heisst die Konsequenz daraus: «Keine Gesellschaft kann auf die Länge funktionieren, wenn sie sich nicht auf gewisse Grundwerte geeinigt hat.» Die Grundwerte des Gastlandes müssten respektiert sein, über Details könne man und solle man diskutieren. Es gehe aber nicht nur um Verständnis unter verschiedenen Einwohnern. Es gelte auch der Ausgrenzung der Einheimischen entgegenzutreten; Jugendliche ohne Berufsaussichten, Langzeitarbeitslose, Bewohner von Randregionen, Bauern, Frauen, Betagte. «Soziale Gerechtigkeit ist die Grundvoraussetzung im Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit und Fremdenhass», unterstrich Rosemarie Simmen. Da seien gerade die Frauenorganisationen ganz besonders gefordert und auch geeignet, beim Gestalten des Zusammenlebens förderlich zu wirken.

Das Podium zeigte eine breit gefächerte Gruppe von Fachpersonen, die alle mit Ausländerinnen und Ausländern innerhalb ihrer Arbeit zu tun haben: Ursula Amsler, Beratungsstelle für Adoption des SGF; Rosmarie Eichenberger, Sozialarbeiterin Hindelbank; Francesco Genova, Leiter des Gemeinschaftszentrums Grünau (ZH); Hannelore Rizza Gross, Schulische Heilpädagogin/Beraterin Fachbereich Interkulturelles Lernen; Verena Tobler Müller, Soziologin, Ethnologin, Fachfrau Konfliktbewältigung; Verena Zindel Castelli, Koordinatorin für den Flüchtlingstag GR, Betreuerin eines Frauentreffs für Ausländerinnen und Schweizerinnen. Die Podiumsdiskussion leitete Walter Schmid, Leiter des Fürsorgeamtes der Stadt Zürich.

Ausleuchten der Hintergründe um die Fremdenfeindlichkeit

Verschiedene Kräfte sind rund um Fremdenfreundlichkeit und Fremdenfeindlichkeit spürbar. Da stehen einerseits die Personen, die sich von Fremden nicht bedroht fühlen: Sie haben humanitäres Wissen und auch ein humanitäres Gewissen, Helferwillen, sie möchten Sicherheit gewähren vor Verfolgungen, vor Hunger, Arbeitslosigkeit und Not. Sie haben Interesse, ja Freude an



Verena Tobler Müller, Ethnologin/Soziologin und Fachfrau für Konfliktbewältigung

«Wir müssen lernen wahrzunehmen, wo uns Fremde ärgern. Darauf sollten wir im Dialog herausfinden, was bei uns und was bei ihnen Brauch ist bei diesem Ärgernis. Dann geht es darum, sich auch abgrenzen zu können.»

Rosmarie Eichenberger, Sozialarbeiterin im Frauengefängnis Hindelbank

«In Hindelbank sind Frauen gezwungen, gewisse Jahre in der Schweiz in Gefangenschaft zu verbringen. Wir müssen uns fragen: Was kann ich als Frau, was als Schweizerin für diese Frauen tun, um diesen Frauen zu helfen? Jede dieser Frauen kann Besuch empfangen ...»

Fremdartigem, sie empfinden Ausländerinnen und Ausländer als Bereicherung, sie empfinden sie nicht als Bedrohung. Andererseits gibt es Personen, die Fremde a priori ablehnen: Aus Egoismus, aus Gleichgültigkeit, sie fühlen sich in ihrer Sicherheit bedroht, sie sehen ihren Arbeitsplatz gefährdet, sie führen die Wohnungsknappheit auf die zu grosse Präsenz von Ausländerinnen und Ausländern zurück.

In diesen Spannungsfeldern möchte der SGF erste Schritte wagen: Betroffenheit wecken, auch Verständnis. SGF-Sektionen können in ihren Gemeinden, in ihren Tätigkeitsbereichen Wege des möglichen Zusammenlebens aufzeigen. Sie können Erfahrungen austauschen für Hilfsmöglichkeiten im praktischen Alltag. Der SGF will aber auch mit dem Aufgreifen des Themas «Fremde mit uns» Frauen mobilisieren, die sich individuell einsetzen möchten. Denn – wie sagte schon der Türke Yusuf im letzten ZentralBlatt? «Je mehr wir Kontakt mit andern Kulturen pflegen, um so weniger Vorurteile bestehen.»

Engagement für die Integration

Der SGF lässt es aber nicht mit der Organisation des Podiums in Landquart auf sich bewenden. In der Folgearbeit möchte man Ausbildungen rund um das Thema «Fremde mit uns» vermitteln, Referentinnen und Referenten auch für Diskussionen in den Sektionen. Und – zu guter Letzt – Pilotprojekte anregen. Es sollen weiter auch lokale Veranstaltungen durchgeführt werden, etwa Märkte und Feste mit Ausländerinnen und Ausländern.

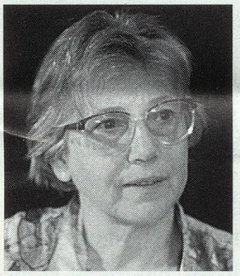
Die Arbeit der rund 90 000 Mitglieder des SGF in den über 300 Sektionen vermag viel zu bewirken. Die Frauen des SGF verfügen über ein feines Gespür über Vorgänge in sozialen Gruppen und sind durch ihre Präsenz in den Gemeinden und im sozialen Leben prädestiniert, dazu beizutragen, dass das Thema «Fremde mit uns» gemeinsam angegangen wird. Denn das gute Beispiel in den vom SGF organisierten Spielgruppen, Kinderkrippen, Quartiertreffs und Ausländerinnen-Treffs hat Signalwirkung. Signalwirkung nicht nur gegenüber Schweizerinnen und Schweizern, auch gegenüber Ausländerinnen und Ausländern. Und je mehr zusammen realisiert werden kann, desto grösser ist das gegenseitige Verständnis und Vertrauen.

Edith Zweifel, Preisträgerin des Zürcher Journalistenpreises 1993

Edith Zweifel wurde für ihre sechsteilige Serie «Schauplatz Arbeitslosigkeit», die im Anzeiger von Uster erschienen ist, ausgezeichnet. Die Verfasserin ging von Menschen aus der Region aus. Dabei entstand – so Jury-Mitglied Esther Scheidegger – ein eindrückliches Zeitdokument mit Respekt und Anteilnahme. Die Laudatio schliesst mit dem Hinweis: «Die Verfasserin belässt es nicht bei Betroffenheit, sie setzt auch im Rahmen des Möglichen auf Aufklärung.»

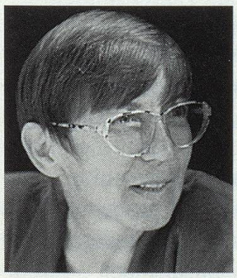
Wir gratulieren Edith Zweifel, die unserer Leserschaft durch ihre engagierten Beiträge bestens bekannt ist, zu der Preisverleihung!

Die ZentralBlatt-Kommission



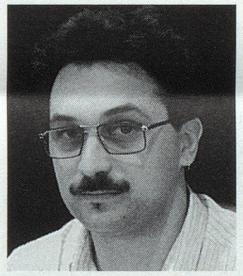
Hannelore Rizza Gross, Fachfrau Schule und interkulturelles Lernen

«Wir müssen Behörden, Eltern und Lehrkräfte stützen, damit wir die Zusammenarbeit fördern können. So können wir auch die Konflikte und Spannungen, die unter den verschiedenen Kulturen herrschen, in die Schule miteinbeziehen.»



Verena Zindel, Leiterin Frauentreff (für Ausländerinnen und Schweizerinnen) und Koordinatorin Flüchtlingstag

«Wir müssen in Privatgesprächen gegen Ausländerwitze und allgemeine Fremdenfeindlichkeit angehen. Im Flüchtlingsbereich polarisieren sich die Meinungen. Wir sind verpflichtet, Flüchtlinge und Asylsuchende auch dann menschlich zu behandeln, wenn sie nicht bei uns bleiben.»

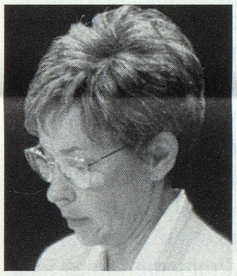


Francesco Genova, Leiter Gemeinschaftszentrum Grünau Zürich, wo 6000 Menschen wohnen, davon die Hälfte Ausländer.

«Die Lebensqualität für Schweizer und Ausländer kann man verbessern, wenn es gelingt, Fürsorgeämter, Kirchen, Schulen und andere Institutionen miteinander zu verknüpfen.»

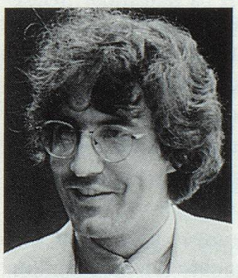
Ursula Amsler, Beratungsstelle für Adoption des SGF

«Wir vermitteln Kinder, die in der Schweiz geboren sind – von Flüchtlingsfrauen, Asylsuchenden, Touristinnen. Eltern, die solche Kinder aufnehmen, gehen ein grosses Risiko ein. Sie müssen diesen Kindern den Verlust ihrer Heimat verkraften helfen. Und ihre Aufgabe ist es, ihre ursprüngliche Kultur und unsere Kultur zu verknüpfen.»



Rosemarie Simmen-Messmer, Ständerätin, Solothurn

«Friedliches Zusammenleben ist auch eine Frage der sozialen Umstände. Schweizer, die in wirtschaftlich einigermassen gesicherten Verhältnissen leben, sind eher bereit, sich Fremden gegenüber offen und tolerant zu verhalten.»



Dr. Walter Schmid, Leiter des Fürsorgeamtes der Stadt Zürich

«Das Thema ‹Fremde mit uns› polarisiert.»

Fotos Edith Zweifel

Dank ehrenamtlicher Arbeit war ich nie

Edith Marti-Imholz ist Sozialarbeiterin, verheiratet und Mutter von vier Kindern. Sie arbeitet in der Winkelburg, der Sozialberatungsstelle des Kantons Glarus. – Edith Marti singt für ihr Leben gern (in zwei Chören) und töpfert mit Erfolg.

Karin Mercier

Edith Marti und mich verbindet eine alte Freundschaft aus der Zeit, als ich Präsidentin des Frauenvereins Glarus war und sie Bezirkssekretärin der Pro Juventute. Wir unterstützten einander, Ideen und Pläne entstanden plötzlich im gemeinsamen Gespräch.
Sitzungen fanden meistens bei ihr zu Hause statt, wenn möglich am frühen Nachmittag. Denn schon kurz nach drei Uhr trudelten die kleinen Martis vom Kindergarten oder von der Schule herein. Für sie alle war es selbstverständlich, dass die Mutter Besuch hatte und sie störten leise und diskret: «Chämer ä Zvieri ha? Chan ich nuch e chlei zum Fränzi ga? Häsch mer e Naselumpe?» Fragen und Probleme, die die Mutter jedesmal mit einer bewundernswerten Ruhe beantwortete und Verständnis für alle und alles hatte.
Ich kenne sie als eine temperamentvolle, vielseitige Frau, fröhlich und bereit, sich zu engagieren, sei es als Mutter, gegen soziale Ungerechtigkeiten oder für zwischenmenschliche Probleme, stets überzeugt von der Notwendigkeit ihres Tuns.

Edith Marti, wo und wie hast Du Dich zum erstenmal als Sozialarbeiterin im Kanton Glarus eingesetzt?

Noch während meiner Ausbildung an der Schule für Sozialarbeit in Zürich sprach ich auf der kantonalen Fürsorgedirektion vor und machte darauf aufmerksam, dass im Kanton Glarus keine Familienberatungsstelle vorhanden sei. Nach meiner Diplomierung bot mir der Kanton die neu geschaffene Halbtagsstelle «Familienberatung» an.
Damals – ich hatte diese Stelle von 1975 bis 1977 inne – besuchte ich oft Familien. Heute ist das anders, die Leute besuchen die Beratungsstelle. Überhaupt, wenn ich zurückblicke, hat sich in den vergangenen Jahren einiges verändert: Das offizielle Familienbild war bis vor kurzem ein «intaktes», und so war es äusserst schwierig, für alleinerziehende Mütter oder Väter finanzielle Unterstützung zu erhalten. Heute spricht man öffentlich viel mehr über zerrüttete Familien, Arbeitslosigkeit und Armut, und auch die verschiedenen Formen von psychischen Erkrankungen sind in der Bevölkerung bekannt.
Dieses Bewusstwerden mag mit ein Grund sein, weshalb sich die Gesprächskultur mit den Behörden wesentlich verbessert hat. Meiner Meinung nach hat das bessere Verständnis aber auch damit zu tun, dass immer mehr Frauen in den Räten sitzen.

Während Deiner ersten Schwangerschaft gabst Du Deine Stelle auf?

Ja, und nach der Geburt von Claudia erhielt ich die Anfrage von Pro Juventute, ob ich das Bezirkssekretariat für den Kanton Glarus übernehmen möchte. Ich habe dieses Angebot angenommen und betreute diese Stelle während 12 Jahren. Während dieser Zeit kamen unsere Kinder David, Sabina und Tobias auf die Welt.

Welches sind Schwerpunkte, wenn Du an Deine Zeit als Bezirkssekretärin der Pro Juventute zurückblickst?

Der Spielbus Fridolin, eine fahrbare Ludothek, war meine erste grosse Tat. Wir haben einen kleinen Bus mit Spielsachen gefüllt und sind in die Seitentäler gefahren. Kinder und Jugendliche erhielten die Möglichkeit, Spielsachen auszuleihen. Bereits nach zwei Jahren war der Bus zu klein, und wir kauften ein altes Postauto. Schreinerlehrlinge bauten es um, und Kinder bemalten es. Der Bus ist heute immer noch wöchentlich auf Tournee.
Der Versand der Elternbriefe, Projekte mit Ausländerfrauen im Hinterland, der Glarner Ferienpass (zusammen mit dem Frauenverein), Kinderspielnachmittage, erste Kontakte mit Tagesmüttern und die Entstehung der Vereinigung alleinerziehender Mütter und Väter fallen in die Zeit, in der ich das Bezirkssekretariat leitete und aufbaute.

War Dein Einsatz ein ehrenamtlicher?

Ja, meine Tätigkeit war unentgeltlich und nach zehn Jahren machte mir dies zu schaffen, obwohl ich früher immer vehement die ehrenamtliche Arbeit verteidigt habe. Doch dann hatte ich plötzlich genug, und der Wunsch erwachte, wieder einmal in einem Team und profimässig zu arbeiten, mit Supervision und Weiterbildung.
Die Zeit als Bezirkssekretärin war eine gute Zeit für mich, vielleicht kann man es auch als Übungsfeld bezeichnen. Ich war froh, zu Hause arbeiten und meine Zeit selber einteilen zu können. So war ich nie ganz weg vom Fenster, konnte Erfahrungen sammeln und die Stelle meinen Kapazitäten entsprechend ausbauen. Dies hat meinen Wiedereinstieg ins Berufsleben vereinfacht, wenn auch die Anforderungen als Festangestellte anders sind.

Ich finde es richtig, für Frauen und Männer, dass sie eine gewisse Zeit ihres Lebens in ehrenamtliche Arbeit investieren.

Worin besteht Deine heutige Tätigkeit?

Der Landrat des Kantons Glarus hat 4,3 Stellenprozent bewilligt für Jugend- und Familienberatung, Suchtprävention und -beratung sowie Aidsberatung und -prävention. Ich bin zu 20% angestellt für die Jugend- und Familienberatung und zu 30% für die Aidsberatung und -prävention.

Wie funktioniert die Suchtprävention?

Wir wollen uns nicht nur mit Drogenprävention befassen, sondern den Begriff und die Möglichkeiten ausweiten, um aufzuzeigen, dass es verschiedenste Süchte gibt. So gibt es auch Süchte ohne Suchtmittel, wie zum Beispiel Arbeitssucht, Fernsehsucht, Genusssucht usw. Diese Süchte schaden dem Körper nicht direkt, können aber psychische Schäden verursachen.

Wir zeigen in Schulen, an Lehrerfortbildungskursen oder in Jugendräumen anhand von Beispielen auf, warum man süchtig werden kann: Eine Krise, die nicht bewältigt ist, traumatische Erlebnisse aus der Kindheit oder, um einfach «mit dabei zu sein». Wir von der Beratungsstelle erklären, was es alles für Suchtmittel gibt. Dass sie gesundheitsschädigend sind, wissen in der Zwischenzeit praktisch alle und jedermann muss selber wissen, was ihm schadet und wieviel er sich zumuten kann. Es geht auch darum, sich selber zu beobachten und die eigenen Grenzen kennenzulernen.

Bei Elternkursen zum Thema «Genuss und Sucht» haben wir festgestellt, dass die Eltern panische Angst haben vor den «neuen» Suchtmitteln, die ihnen selber fremd sind, wie zum Beispiel Hasch, Kokain und Heroin. Alkohol und Nikotin sind Drogen, die viele von ihnen selber konsumieren und deshalb wenig in Frage gestellt werden.

Oft fragen sich Eltern auch, wie man feststellen kann, ob das eigene Kind drogenabhängig ist?

Dies ist sehr schwer zu erkennen, weil die Kinder meistens in der Pubertät stecken und Veränderungen, Abneigung und Auflehnung zum Alltag gehören. Ein Anzeichen mag sein, wenn sich Jugendliche sehr stark verändern und in den Leistungen abfallen, sich zurückziehen und nur noch in ganz bestimmten Kreisen verkehren. Dann müssen die Eltern unbedingt das Gespräch mit ihrem Kind suchen. Aber oftmals ist es so, dass die Eltern Angst vor der Auseinandersetzung haben, weil sie nicht wissen, wie sie selber mit dem Problem umgehen sollen.

Du betreust auch noch Aids- und HIV-positive Patienten?

Meistens werden HIV-Patienten oder bereits an Aids Erkrankte von Ärzten an mich verwiesen. Vor allem dann, wenn Probleme auftreten, seien es Versicherungsfragen, Arbeitslosigkeit oder Aufklärungsarbeit in ihrer nächsten Umgebung. Menschen, die HIV-positiv sind, fühlen sich sehr einsam und haben eine ungeheuer grosse psychische Belastung zu ertragen, die zum Ausbruch der Krankheit führen kann. Oft führt die Isolation zur Verwahrlosung. Sie sitzen mitten in einem Teufelskreis.

Wie viele Aidspatienten betreust Du zurzeit?

Ich betreue fünf HIV-positive Menschen, zwei sind kürzlich gestorben. – Im Moment suchen wir nach einem Ort, wo Aidspatienten bei schweren Krankheitsschüben oder in der Endphase untergebracht werden können. Sie brauchen einen Platz, wo sie sich wohl fühlen und in Ruhe sterben können.

Im allgemeinen haben Aidspatienten – trotz guter Pflege – Angst, ins Spital zu gehen. Eine von mir betreute Frau ist aus dem Spitalbett geflohen, bevor sie ihre schwere Lungenentzündung richtig ausgeheilt hatte.

Wie gehst Du persönlich mit diesen Problemen um?

Die Lebensumstände dieser Menschen sind meistens so verstrickt und hoffnungslos, dass man ihnen gar nicht aus ihrem Elend helfen kann: Sie haben kein Geld, wohnen in einem Loch und haben keine Arbeit. Die Verwandtschaft und Freunde meiden sie, sie sind ausgeschlossen und isoliert und vor allem, sie haben keine Zukunftsperspektive! Das belastet mich schwer, meine, unsere Hilfslosigkeit.

Es ist nur möglich, sich an kleinen positiven Erlebnissen zu freuen. So besteht im Moment eine Möglichkeit, dass dank meiner Vermittlung zwei HIV-positive Frauen gemeinsam eine Wohnung beziehen. Diese zwei Frauen, die eine ist zusätzlich noch Epileptikerin, könnten sich gegenseitig stützen und helfen. Hier sehe ich einen Ansatz, einen Weg, etwas Positives bewirken zu können. Wenn es uns gelingt, vermehrt solche «Symbiosen» zu schaffen, Menschen zusammenzubringen, wäre dies ein wesentlicher Beitrag, sie vor der Vereinsamung zu schützen.

ganz weg vom Fenster!

ANZEIGE

WIRTSCHAFTSKOLUMNE

Altersrenten – auch ein Thema für die Frauen

Die Überalterung unserer Gesellschaft wird in den nächsten Jahrzehnten weiter fortschreiten. Das bedeutet, dass der Anteil der älteren Generation an der Gesamtbevölkerung zunimmt. Insbesondere der Anteil der Frauen steigt stetig an: Während er sich in den Altersgruppen bis 64 bei etwa 50% stabilisiert, wächst er in der Gruppe der 65–79jährigen auf etwa 55% an und steigt bei den über 80jährigen auf deutlich mehr als zwei Drittel.

Neuere Prognosen gehen davon aus, dass im Jahre 2035 das Verhältnis von Erwerbstätigen zu Pensionierten bis auf 2 zu 1 gesunken ist. Diese Vorhersage wirft einige Fragen bezüglich der zukünftigen Finanzierung der AHV auf.

Dabei wird sich die Abstützung unseres Vorsorgesystems auf drei eigenständige Vorsorgeträger mit unterschiedlichen Finanzierungsverfahren (3-Säulen-Konzept) als entscheidender Vorteil erweisen. Die private Vorsorge wird dadurch noch stärker an Bedeutung gewinnen, da sie am flexibelsten ist und auch auf individuelle Vorsorgebedürfnisse eingehen kann. Für eine sichere und angemessene Altersvorsorge bietet sich eine private Rentenversicherung als Ergänzung zur AHV und beruflichen Vorsorge an. Eine private Rentenversicherung garantiert ein lebenslanges, stabiles Einkommen, unabhängig von Zins- und Währungsschwankungen. Wer sein Vermögen nicht dauernd selber überwachen und neu anlegen will, ist mit einer Rente gut beraten. Im Vergleich zu staatlichen und beruflichen Renten hat eine solche private Altersvorsorge weitere Vorteile aufzuweisen:

- Renten, die ausschliesslich selbst finanziert wurden, unterliegen beim Bund und den meisten Kantonen nur zu 60% der Einkommenssteuer.
- Die begünstigte Person kann frei nach dem Willen des Versicherungsnehmers bestimmt werden.
- Der Beginn der Rentenzahlung ist nicht an ein bestimmtes Alter gebunden. Damit kann auch eine vorzeitige Pensionierung im richtigen Zeitpunkt finanziert werden.

Eine breit abgestützte Altersvorsorge ist in der heutigen Zeit für alle Einkommensklassen ein wichtiges Thema, das sorgfältig analysiert und geplant werden soll.

Petra Müller

winterthur

unterstützt grosszügig die Anstrengungen des SGF.

Lust auf Leben

Ester Haldimann

Karin Rüttimann fährt Döschwo. Geradeso gerne steigt sie auch in den Zug, um während einer zweistündigen Fahrt die treffendsten Worte für einen Satz zu finden. Die Schriftstellerin möchte bei allem, was sie tut, ins Detail gehen. Manchmal wird dieser Anspruch zur Gratwanderung zwischen der Sehnsucht nach Vollkommenheit und der Lust auszubrechen.

«Sich nicht anpassen, sondern an sich selbst glauben, selbst leben», erklärt die 50jährige Schriftstellerin in ihrem Haus am Stadtrand von Wohlen. Es ist eine alte Villa, die dadurch sympathisch wirkt, weil das Haus selbst leben darf, nicht jede Unebenheit weggepinselt wurde. Ihre Worte beziehen sich auf ihren letzten Roman, «Warten auf L.» (siehe Kasten). Ein Satz aber auch, der ihre persönliche Lebenshaltung widerspiegelt.

Die Geschichte um «L», um einen Mann,

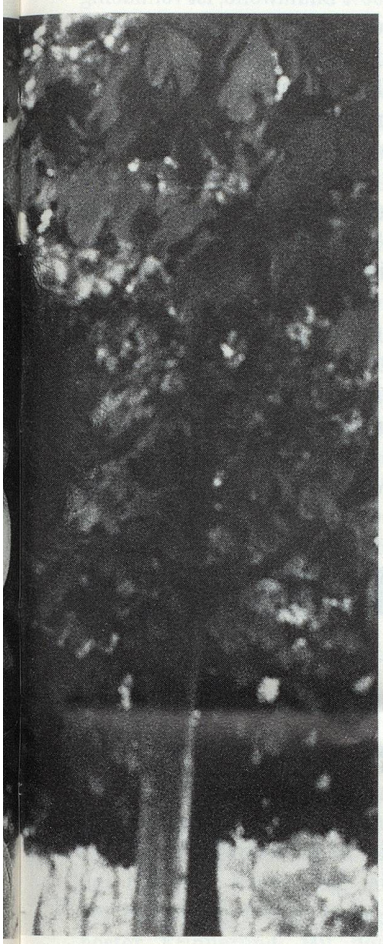


Foto Ester Haldimann

einen Lügner, um Liebe oder Leben, spielt auf der Nordseeinsel Sylt. Sylt hatte die in Berlin geborene Karin Rüttimann schon lange in den Bann gezogen. Seit jeher fühle sie sich mit dem Wind im Gesicht, und der Weite vor sich am wohlsten. «Sylt im Winter wirkt stark: Eine sterbende Insel im sterbenden Meer zur sterbenden Jahreszeit…», beschreibt sie ihre verspürte Lust, diese Insel in eine Geschichte zu packen. Gleichzeitig eilt sie zwischen Veranda und Küche durch die breite Diele der alten Villa hin und her, tischt Weisswein, Salat und Käse auf.

Freie Sicht

In jedem Zimmer stehen Blumen. Die Fenster haben keine Gardinen. Der Blick auf Wiesen und Bäume ist frei. Sie möge keine Vorhänge, so bleibe das Spiel der Natur im Haus erhalten, meint Karin Rüttimann später mit einer Platte Kuchen in den Händen. Kuchen hingegen, möglichst feucht, seien eine ihrer Leidenschaften. Genauso leidenschaftlich schreibt die Frau, die in ihrem Leben immer wieder neu beginnt und gleichzeitig vorwärtsschreitet: Nach dem Abschluss der Wirtschaftsschule zog sie von Berlin fort. 1966 heiratete sie einen Schweizer Unternehmer und lebte fortan als Geschäftsfrau und Mutter. Künstlerisch entfaltete sie sich mit Batiken, deren Technik sie immer mehr herausforderte. Gleichzeitig veröffentlichte sie Kurzprosa und arbeitete am Roman «Schwalbensommer».

Neue Prioritäten

Mit dem jähen Tod ihres Ehemannes nahm Karin Rüttimanns Leben eine erneute Wende: Allein mit ihren beiden Töchtern, damals 10- und 13jährig, und dem Transportunternehmen galt es, andere Prioritäten zu setzen. Sie versuchte ihren Kindern eine Mutter zu sein, die gleichviel Geborgenheit schenken kann, wie ein Elternpaar zusammen. Auch wenn die Nachbarschaft öfters den Kopf geschüttelt hätte, habe sie daran festgehalten, Dinge zu unternehmen, die Freude bereiteten. Spontane Ferien im Campingbus oder der Kauf von zwei Ponys für die Töchter gehörten dazu. Diese Zeit der Trauer und des Wiederaufbaus beschreibt sie in ihrem stark autobiographisch gefärbten, 1985 erschienenen Buch «Das geschenkte Jahr».
Unterdessen hat sie sich als Autorin einen Namen gemacht. 15 000 Expemplare von «Warten auf L.» sind bereits verkauft. Karin Rüttimann lässt ihre Romanfiguren das ausstrahlen, was sie selbst fühlt, hört, sieht, beobachtet. Daraus entstehen tiefgehende Innenleben, aber auch ins letzte Detail beobachtete Aussenwelten. Wie die Wellen auf Sylt, die der Heldin zärtlich um die Füsse schlagen, sie mit der schäumenden Gischt liebkosen und gleichzeitig in ihr Sehnsüchte nach Liebe hervorrufen. Die Frau auf Sylt könnte sterben. Sterben vor Sehnsucht nach Leben, nach ihrem Leben. Sie hat es satt, zu warten.

Lust und Schmerz

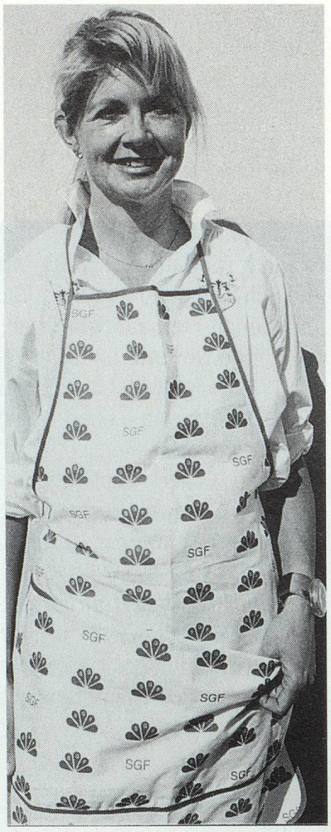
Das Buch beschreibt die Entwicklung zu sich selbst. Es macht Mut. Wollte die Schriftstellerin das? «Ich will keine Botschaften und Rezepte abgeben, sondern Einblicke verschaffen», erzählt diese schon spät in der Nacht, nach Kuchen mit Cognac. «Leben soll gelebt werden», fügt die Frau bei, die selbst jede Sekunde leben will, die nächtelang hinter der Schreibmaschine neben ihrem Bett sitzen kann und sich Zeit nimmt, um das richtige Wort am passenden Ort einzusetzen. Diese Nächte könnten ein Genuss sein. Manchmal frage sie sich jedoch, ob der Kampf in sich selbst bis zur Findung des treffendsten Ausdruckes nicht auch eine Sucht sei. «Eine Idee zu einem Buch trage ich jahrelang in mir herum. Für jede Geschichte versuche ich eine neue Sprache zu finden», erzählt die Autorin weiter. Ihre Stärke sei die Disziplin; ihre Schwäche, der Drang nach Veränderung. Diesem erliegt die quirlige und dennoch nachdenkliche Frau immer wieder: Vor zwei Jahren begann sie ein Studium in Kommunikationswissenschaft und Publizistik; 1995 will sie für ein weiteres Buch nach Marokko gehen. Während der Verwirklichung des letzten Traums nimmt der nächste Form an.

Die Winterballade «Warten auf L.» ist im Sommer eine erfrischende Lektüre. Rauhe Winde, sanfte Wellen, pulsierendes Leben sowie die Nähe des Todes sind Kennzeichen der Insel Sylt, auf der die Geschichte um «L.» spielt. Eine Frau, Ärztin von Beruf, wartet auf einen verheirateten Mann, der versprochen hat, mit ihr einige Ferientage zu verbringen. Schon kurz nach ihrer Ankunft auf Sylt beginnt sich die Frau auf ihn zu freuen. Diese Freude wandelt sich in ein qualvolles Warten, löst aber einen Entwicklungsprozess aus. Beim Lesen kann gespürt werden, wie aus der Heldin auf Sylt in dem Moment Lebenslust und Lebensenergie herausprudelt, in dem sie begreift, das sie ihr Leben selbst in die Hände nehmen muss. Dieses Taschenbuch von Karin Rüttimann weckt das Interesse für die sterbende Insel Sylt und macht Mut, persönliche Wünsche zu definieren und deren Verwirklichung in Angriff zu nehmen.
Erschienen im Fischer Taschenbuchverlag

Neu: Die SGF-Schürze

- Haben Sie schon ein Geschenk für den/die Referenten/-in des nächsten Vortragsabends? Unsere vielseitige SGF-Schürze hilft Ihnen aus der Verlegenheit.
- Warum immer Blumen schenken? Machen Sie Ihren Jubilarinnen eine Freude mit den idealen SGF-Schürzen, die an die schönsten Stunden im Verein erinnern werden.
- Auch ist die praktische SGF-Schürze ein ideales Erkennungszeichen für Ihre Helferinnen am Bazar.

Sei es am Seniorenessen, beim Kaffeetreff, in der Brockenstube, in der Hauspflege, an der Kleiderbörse, bei der Mütterberatung – überall lässt sich unsere zweckmässige SGF-Schürze sinnvoll einsetzen.



Die SGF-Schürze besteht aus 100% Baumwolle, ist vollflächig bedruckt mit dem blauen SGF-Signet und abgeschlossen mit blauem Paspol. Sie hat eine grosse, praktische Tasche und ist sehr strapazierfähig.

Profitieren Sie von unserem sehr günstigen Angebot von Fr. 18.– pro Stück und sichern Sie sich Ihre SGF-Schürzen. Da eine grosse Nachfrage herrscht, bitten wir Sie, Ihre Bestellung bis Ende August zu machen, damit wir Sie mit der gewünschten Anzahl SGF-Schürzen beliefern können. Wir haben nur noch eine beschränkte Anzahl Schürzen an Lager!

Bitte den nebenstehenden Bestellschein verwenden.

Bestellschein

Name des Vereins

Zuzustellen an

Anzahl Schürzen (Fr. 18.– pro Stück)

Ort und Datum

Unterschrift

Zahlung innert 30 Tagen,
Porto/Verpackung werden verrechnet

Bestellschein einsenden an SGF Davos Platz, z. Hd. Frau F. Schöni-Affolter, Höhwald, 7265 Davos Wolfgang

Wenn Ihr Herz vor lauter Freude beinahe zerspringt, kann sie lange um Hilfe rufen. Mit TeleAlarm nicht.

KOROLNIK & PARTNER

TeleAlarm ist der kleine Schutzengel, den man einfach mit sich trägt. Und mit dem man in einem Umkreis von 100 Metern via Telefon Alarm schlagen kann – auch wenn man keinen Ton mehr sagen kann. Weitere Auskunft gibt Ihnen Telefon 135.

TeleAlarm – ein Produkt von
Telectronic AG
Kriesbachstrasse 3
8600 Dübendorf
Telefon 01 821 91 00

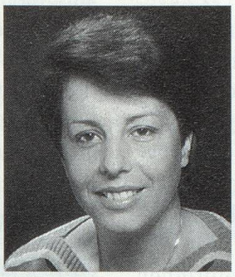
TELECOM PTT
Ihre beste Verbindung

TELECTRONIC

KRITISCHE STIMME

Gemeinsam sind wir stark!

Liebe Leserin, lieber Leser
Aus den Jahresberichten und Vereinsrechnungen habe ich wieder erfahren, was wir gemeinnützigen Frauen alles erarbeitet und erlebt haben. Ist es nicht überwältigend, was eine Gruppe gleichgesinnter Menschen zusammen erreichen kann!
Wie hoffnungslos steht eine Präsidentin einer grossen Aufgabe alleine gegenüber; wie schön ist es aber, mit Unterstützung vieler diese zu meistern.



Eine Gruppe zu führen, zu motivieren, arbeitsfähig und konfliktfähig zu machen, ist eine grosse schöne Aufgabe. Wir alle haben das Bedürfnis, irgendwo dazuzugehören. In einer Gruppe hat es Platz für Starke und Schwache, Alte und Junge, Altmodisch- und Neuzeitlich denkende, Dicke und Dünne, Theoretikerinnen und Praktikerinnen, Scheue und Freche, Hausfrauen und Karrierefrauen usw. Die Gruppe braucht alle, jedes an seinem Platz; gemeinsam sind wir stark.
Oder müsste ich sagen, wären wir stark? Wir möchten mehr Frauen im Bundesrat, etwa 50,67 % der Schweizer Bevölkerung ist weiblich. Wir möchten mehr Frauen in der Kantonspolitik? Etwa 50,98 % der Bevölkerung des Kantons Bern ist weiblich, in meiner Gemeinde sind sogar 51,08 % weiblich. Angenommen die «Gruppe Frauen» wäre sich einig, was wären wir da für eine ernstzunehmende Macht! Sicher ist es wichtig, dass es bei uns viele verschiedene Meinungen und Ansichten geben darf und gibt, ein bisschen mehr Füreinander und Miteinander aber täte uns Schweizer Frauen wahrhaftig gut.
«Viele zarte Schneeflocken, die sich zusammentun, können als gewaltige Lawine zu Tal donnern.»
Nach diesem sehr winterlichen Vergleich verbleibe ich mit den besten Wünschen für einen herrlichen Sommer.

Eure Theres von Weissenfluh

NB. Ich habe meine Zeit als FV-Präsidentin beendet und möchte auch diese Kolumne weitergeben. Frauengruppen stehe ich gerne zur Verfügung für (kritische) Gespräche, Standortbestimmungen, als neutrale Person in der Konfliktbewältigung.

LESERBRIEF

Ausflug ins Prättigau

Obwohl schon zwei Monate vergangen sind seit der Jahresversammlung in Landquart, ist mir der fröhliche Nachmittag mit den Prättigauer Frauen noch in bester Erinnerung. Mit dem Car wurden wir nach Grüsch gefahren. Schon während der Fahrt wirkte eine SGF-Frau als tipptoppe Reiseleiterin. Nur über die Namen der Berge sollten wir sie nicht befragen, die seien noch nicht alle da gewesen, als sie zur Schule gegangen …
In Grüsch wurden wir zuerst um (fast) alle Ecken des äusserst schmucken alten Dorfes geführt und dann beim Schwimmbad-Restaurant ausgeladen. Jetzt ging das «Verwöhntwerden» richtig los: Zuerst sahen wir schöne Dias, und damit wurde der «Gluscht» aufs Prättigau noch vergrössert. Als nächstes brachten die Prättigauer Frauen in lustiger Sketch-Form alles auf die Bühne, was man sich denken kann, die verschiedensten Berufe, Gewerbebetriebe, Vereine und anderen Institutionen der Umgebung. Und dies alles in doppelter Ausführung, nämlich «einst und jetzt». Ja, wenn ein Skifahrer aus dem letzten Jahrhundert mit einem «modernen» Pistenraser zusammenträfe … oder eine Bäuerin von früher mit einer heutigen? – Es war alles so originell arrangiert, und wir Zuschauerinnen waren uns wohl bewusst, dass dahinter sehr viel Arbeit und Vorbereitung steckte. Unsere Lachmuskeln wurden auf alle Fälle recht strapaziert …
Plötzlich füllte sich die Bühne mit Trachtenkindern, die uns zu lüpfiger Musik ihre Tänzchen vorführten.
Kaum waren die Kinder weg, wurden wir ans liebevoll zurechtgemachte Buffet gebeten, wo wir auch kulinarisch mit Einheimischem verwöhnt wurden. Meine beiden Sektionskolleginnen und ich haben das Zvieri-Znacht sehr genossen vor unserer vierstündigen Heimfahrt. Schon wartete der Car wieder auf uns, um uns nach Landquart zu bringen. Vor dem Einsteigen wurden wir nochmals (im positiven Sinn) überrumpelt, als jedes von uns eine Papiertasche voll literarischen und essbaren Souvenirs in die Hand gedrückt bekam.
Diese tolle, grosszügige Gastfreundschaft der Prättigauer Frauen hat mich überaus beeindruckt und sehr gefreut. Für mich ist dieser Nachmittag damit zum absoluten Höhepunkt der ganzen Tagung geworden. Ganz herzlichen Dank, liebe Prättigauerinnen.

Frauenverein Unterlangenegg
Silvia Rindlisbacher

LEBENSHILFE

LEBENS-BERATUNG

(Kosmische Philosophie)

Privatsitzungen nach telefonischer Vereinbarung.

Frau Adelhaid Winkler
Telefon 01 463 32 72

KRITIK

Podium «Fremde mit uns»

Ich freute mich auf das Tagesthema «Fremde mit uns», weil ich mich schon seit vielen Jahren damit beschäftige (wir haben einerseits drei Kinder aus Indien adoptiert und andererseits ein Asylantenpaar mit Kleinkind in unserem Haus aufgenommen).
Gespannt lauschte ich also dem Referat von Frau Simmen. Ich fand zwar den geschichtlichen Abriss zum Thema recht interessant, konnte aber beim besten Willen keinen praktischen Zusammenhang herstellen zu meiner Arbeit im Frauenverein oder zu meinem privaten Leben. Nach dem 50minütigen Referat änderte ich meine Sitzstellung ein wenig. Nun würde es sicher praxisnah und spannend, dachte ich, denn einer Diskussion von gewöhnlichen Menschen höre ich lieber zu als einem langen Referat einer intellektuellen Fachfrau. Ebenfalls enttäuscht war ich, dass es den Organisatorinnen nicht gelungen war, für die Gesprächsleitung eine Frau zu finden. Schade.
Trotzdem freute ich mich auf das Podiumsgespräch und nahm an, die sechs Gesprächspartner würden sich in wenigen Sätzen vor dem Gespräch kurz vorstellen. Nochmals Enttäuschung..., vorgestellt wurde zwar, aber sechs verschiedene Institutionen, in denen diese Fachleute arbeiten. Interessant, zugegeben, aber die Zeit verstrich... ich sah mehrmals auf meine Uhr und stellte schliesslich – wie Moderator Schmid – fest, dass leider nur noch knapp eine halbe Stunde für eine eigentliche Diskussion bleiben würde. Da blieb Herrn Schmid wohl nichts anderes mehr übrig, als einzelne Podiumsteilnehmer nochmals kurz zum Thema sprechen zu lassen und – weil es ja im Programm angekündigt war – einigen Plenumsteilnehmerinnen das Wort zu erteilen. Diese Wortmeldungen waren nun wirklich praxisnah und sehr aus dem Alltag, da musste ich mir keine Mühe geben, zuzuhören, das hörte sich so menschlich und herzlich an, es war eine Wohltat an diesem Morgen.
Wie wäre es, wenn wir für eine solche Veranstaltung die Redner vermehrt mitten aus der Basis suchen würden? – Es würde mich interessieren, ob ich die einzige bin, die andere Erwartungen gehabt hatte.

Frauenverein Unterlangenegg
Silvia Rindlisbacher

Fremde mit uns – ein Diskussionsforum

Fragen, die nach Antwort suchen. Fachleute haben sich bereit erklärt, zum Thema «Fremde mit uns – im Spannungsfeld zwischen Konflikt und Solidarität» Fragen im ZentralBlatt zu beantworten. Schildern Sie kurz Ihr Problem oder Anliegen und senden es an Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis. Sie wird Ihr Schreiben an die zuständige Person weiterleiten.

Wo Aphrodite den Wellen entstieg...

Eine SGF-Reise auf die paradiesische Mittelmeerinsel Zypern.

Wir laden Sie ein, mit uns im zypriotischen Wanderparadies ein paar goldene Herbsttage zu verbringen. Wandern auf den Spuren der Götter – so heisst die anregende Verbindung von Natur- und Kulturerlebnissen. Zypern liegt im Schnittpunkt von drei Kontinenten. Kein Wunder, dass wir auf unseren Ausflügen zahlreichen antiken Denkmälern als Zeugen einer bewegten Geschichte begegnen. Haben Sie Lust, im Kreise von SGF-Frauen ein paar erlebnisreiche Tage in Begleitung von ein bis zwei ZV-Mitgliedern zu verbringen? Wenn ja, sollten sie Freude am gemeinsamen Wandern und Erleben haben, und Ihre Fitness sollte so bestellt sein, dass Sie bei Tageswanderungen von drei bis vier Stunden Dauer mithalten können. – Benützen Sie den untenstehenden Talon. Ein detailliertes Reiseprogramm (für die definitive Anmeldung) mit den nötigen formellen Angaben wird Ihnen zugestellt.

Zypern-Reise vom 18. bis 27. Oktober 1993

18. Oktober
Linienflug von Zürich nach Larnaka. Transfer zum Rodon-Hotel nach Agros im östlichen Troodosgebirge.
Das Rodon-Hotel in Agros – ein schönes Mittelklasshotel – bietet uns Unterkunft für sechs Nächte. Es liegt zentral und ist Ausgangspunkt für Wanderungen und Ausflüge nach Nicosia und an die Küste.

19. bis 24. Oktober
Auf unseren Wanderungen geniessen wir herrliche Ausblicke in die Landschaft der Troodosberge. Wir gelangen durch idyllische Weinberge und Dörfer, besichtigen Kirchen und Klöster und werden mit traditionellem Handwerk bekanntgemacht. Ausflüge nach Nicosia und Limassol, verbunden mit Bummeln durch die Städte bringen Abwechslung in die Wandertage.

24. bis 27. Oktober
Auf der Fahrt zum westlichen Teil der Insel besichtigen wir antike Städte und bleiben für die restlichen Tage in der Umgebung von Paphos (4-Stern-Badehotel). Baden und Ausspannen wechseln hier mit Ausflug und Wanderung in die herrliche Küstenlandschaft.

27. Oktober: Rückflug von Larnaka nach Zürich.

Leistungen

Linienflug Zürich–Larnaka–Zürich, sämtliche Transfers und Flughafentaxen. Wanderungen, Besichtigungen, Fachbesuche, Eintritte. Unterkunft in Agros und Pahpos. Doppelzimmer, Halbpension. Deutschsprachige Reiseleitung. Reisebegleitung durch ZV.
Preis pro Person Fr. 1875.–. Zuschlag für EZ Fr. 210.–.
Mindestteilnehmerzahl: 20 Personen.
Organisation und Durchführung: Fox-Travel, Zürich

Anmeldetalon

Ich melde _____ Person/en provisorisch für die SGF-Zypernreise vom 18. bis 27. Oktober 1993 an und bitte um Zustellung von _____ detaillierten Reiseprogrammen.

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Einsenden an:
Zentralsekretariat SGF, Stapferhaus Schloss, 5600 Lenzburg 2

FRAGE

Abfallentsorgung

Bessere Informationen an Ausländer abgeben

Meiner Meinung nach sollten die Fremden bei uns besser über die Abfallentsorgung, Altkleider-Sammlung usw. orientiert werden. Jeder Vermieter oder Arbeitgeber sollte ein Merkblatt in der Sprache der betreffenden Leute abgeben.
Wir wohnen neben einem Ausländerarbeiterhaus mit etwa 40 Personen. Wenn ich hie und da etwas in die danebenstehende Deponie geben will, muss ich meistens zuerst im Container Platz machen und entsetze mich, was alles weggeschmissen wird.
Wir werden vom Frauenverein aus nächstens mit einem Frauenlager Kontakt aufnehmen, vielleicht können wir so etwas erreichen. Ich bin sehr dafür, dass wir versuchen, uns besser zu verstehen, das hilft mehr, als Vorschriften zu erlassen. Das erlebte ich letzten Herbst, als ich nach einem Kompostierkurs ein Merkblatt in jugoslawischer Sprache im Gang anbrachte und einen mit Deckel versehenen Kübel dazustellte. Zwei Tage später war der Zettel zerrissen und der Kübel verschwunden.
Es hat aber auch nette Frauen, die das trockene Brot sammeln und abgeben. Wir sollten hier im Dorf einen Container fürs Glas haben, dann würden sie das Sammeln besser verstehen. Oft liegt der Fehler auf beiden Seiten.

Anni Gigu-Keller
Strada

ANTWORT

Liebe Frau Gigu
Ich finde es toll, dass Sie sich für die Natur einsetzen und den Gedanken des ökologischen Haushaltens auch andern weitergeben möchten.
Um Ihre Fragen beantworten zu können, habe ich mit dem Abfallberater des Bauamtes der Stadt Chur Kontakt aufgenommen. Dieser informierte mich wie folgt:

- Jedes Dorf habe seine Richtlinien für die Abfallentsorgung.
- Sie sollten sich einen Abfuhrplan der Gemeinde Strada besorgen. Falls nicht vorhanden, einen aufstellen lassen.
- Bei der Übersetzung der wichtigsten Punkte könnte er behilflich sein.

Der Berater machte mich jedoch darauf aufmerksam, dass ein bewusstes Entsorgen nicht so sehr von der Beschriftung in der eigenen Sprache abhänge, sondern eher vom Vorbild und ob die geltenden Regeln beachtet werden. Dies gelte übrigens sowohl für Schweizerinnen und Schweizer als auch für Ausländerinnen und Ausländer. Im weiteren ist er überzeugt, dass der Hauptharst des Abfallberges von uns Schweizerinnen und Schweizern produziert werde und nur ein geringer Teil von den Ausländerinnen und Ausländern stamme.
Demnach sind Schweizerinnen und Schweizer und Ausländerinnen und Ausländer gefordert, ihren Beitrag für die Umwelt zu leisten. Ideen für Aktivitäten im Bereich Alltagsökologie und Umweltschutz habe ich in den folgenden zwei Broschüren gefunden:

- Infoblatt vom WWF «99 Öko-Tips»
- Prüf mit vom Konsumentinnenforum Schweiz «Abfall vermeiden, vermindern, verwerten»

Verena Zindel, Castelli
Koordinatorin
für den Flüchtlingstag GR
Betreuerin eines Frauentreffs

Sie können ihre Zukunft nur mit unserer Hilfe aufbauen.

Kultur hat bei der ABS Kredit.

Wenn Sie Ihr Erspartes zur Alternativen Bank ABS bringen, bestimmen Sie, wie und wo es angelegt wird. Und Sie können das kontrollieren. Ihr Geld ist gut angelegt und wirkt nicht gegen Ihre eigenen Ideen.

ALTERNATIVE BANK

Bitte senden Sie mir
☐ Kontoeröffnungsantrag ☐ Informationsmaterial ZB

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Talon senden an: Alternative Bank ABS, Leberngasse 17, Postfach, 4601 Olten, oder Telefon 062/32 00 85; oder: Alternative Bank ABS, Vertretung Zürich, Postfach 9721, 8036 Zürich, Telefon 01/462 05 04.

Fremde mit uns – Tagungsteilnehmerinnen äussern sich

Der Umgang mit Kulturkonflikten

Das Verständigungsproblem

Noch etwas benommen vom vorabendlichen, grandiosen Konzert der «Compagnia Rossini» sitzen wir wiederum in denselben Reihen und hören gespannt dem Referat von Ständerätin Rosemarie Simmen zu. Sie strich vor allem heraus, dass gewisse Grundwerte in religiöser und auch gesellschaftlicher Hinsicht von den Eingewanderten sowie den Einheimischen respektiert werden müssen, damit beiderseits ein befriedigendes Zusammenleben zustande kommt.
Würde da nicht eine Möglichkeit bestehen, jedem Ausländer eine Art Kurs zur Hilfe seiner Integration anzubieten? Dadurch werden ihm Grundwerte/Gewohnheiten des Gastlandes nähergebracht. Bestimmt liegt es auch an uns – an jedem einzelnen –, den «Fremden» unter uns grösseres Verständnis entgegenzubringen.
Es ist bestimmt nicht einfach. In unserem Dorf besuchen, zusammen mit unserem Sohn, vier Kinder aus Ex-Jugoslawien die Schule. Ich erkenne auch da, um sie wirklich zu verstehen, muss man sich mit ihren Bräuchen und ihrer Religion intensiv auseinandersetzen, sonst erscheint ihr Verhalten manchmal unverständlich.
Spielt dieses Verständigungsproblem nicht eine sehr grosse Rolle allgemein in unserer Gesellschaft? – Fehlende Toleranz auch unter uns – mit Randgruppen, Jugendlichen oder Betagten!
Nach dieser zweitägigen, sehr gut organisierten Jahresversammlung kam ich so richtig vollbeladen mit Denkanstössen und Anregungen nach Hause. Viele nette Gespräche mit andern Frauen sowie deren Ideen verhelfen unserem jungen Frauenverein zu neuen Themen und Aktivitäten.

Nelly Bertossa, 7303 Mastrils

Foto Eduard Rieben

Unterwegs in eine ungewisse Zukunft.

Zugang über Kinder

Das Podium beinhaltet allgemein gute bis sehr gute Darstellungen, Gespräche, Anregungen und Antworten. Sicher ist vieles machbar, vieles auch schon begonnen. Was in der einen Region gut «spielt», ist andernorts unmöglich oder «daneben». Eine bessere Verständigung zwischen den sehr verschiedenen Kulturen ist meiner Meinung nur in ganz individueller Art und Weise zu bewerkstelligen. Zufolge der grossen Sprachbarrieren lässt sich meist ein Zugang leichter über die Kinder finden. In kleinen Schritten und mit viel Einfühlungsvermögen könnte so bei einem beiderseitigen «Aufeinanderzugehen» ein Optimum an Verständnis zustandekommen. Ist ein guter Anfang geschafft, wäre es erst möglich, auf breiterer Basis gesunde Strukturen zu finden und zu erarbeiten. Ein gegenseitiges Vertrauen hilft dabei sehr viel. Zu hoffen bleibt, dass der Same auf fruchtbaren Boden fällt!

Irmgard Hanselmann
9320 Arbon

Die Schweiz, ein multikulturelles Land

Das von Ständerätin Rosemarie Simmen bemerkenswerte Referat über CH 701 fand leider neben dem Podiumsgespräch nur andeutungsweise Beachtung. Deshalb zitiere ich nochmals sinngemäss einige Sätze aus dem Vortrag.
In der Schweiz existieren nicht mehr nur die vier Landessprachen und -kulturen. Unser Land ist im 20. Jahrhundert zu einem multikulturellen Land geworden, wo die verschiedensten Sprachen und Religionen aufeinandertreffen. Dieses Zusammenleben stellt Probleme, die verarbeitet werden müssen, bevor daraus Hass und Gewalt entstehen.
Die gemeinsamen Grundwerte und Spielregeln müssen festgelegt und allen bekanntgemacht werden. Die CH 701 hat sich zusammengefunden, um die bestehenden und geplanten Projekte zur Kulturbegegnung zu koordinieren und weil sie mithelfen möchte, die Schweiz auch in Zukunft, vom 701. Jahr ihres Bestehens an, mitzugestalten.
In der Gestaltung der Beziehungen innerhalb der multikulturellen Gesellschaft, in der wir heute und in Zukunft leben, sieht Rosemarie Simmen eine neue wichtige Aufgabe der Frauen und ihrer Organisationen. Nehmen wir uns das zu Herzen.

Elsbeth Winkler, 4410 Liestal

Integration

Mein Sohn Sebastian und Zeljko, von ihm bin ich Tagesmutter, gehen zusammen in die 1. Klasse. Anfangs Schuljahr kamen sie oft nach Hause und erzählten von Fidan, wie er alle verprügle, Hefter zerreisse, der Lehrerin nicht folge, lauter so Sachen. Ich erkundigte mich und stellte fest, dass der Junge weder Deutsch sprach noch Deutsch verstand. Zu Hause erklärte ich den beiden Buben,

dass sie auch «putz varruckt» wären, wenn sie kein Wort verstehen würden und alle nur lachten, wenn man etwas sagt. Fidan musste von zu Hause flüchten, alle Kollegen, Grosseltern einfach alles, was man liebt, dort lassen, weil Krieg ist. Das hat den zweien grossen Eindruck gemacht. Von da an bemühten sie sich sehr um Fidan. Am Anfang, wenn er zu uns kam, sprachen wir mit Händen und Füssen. Aber je länger Fidan kam, desto besser wurde es. Mit der Zeit war er bald mehr bei uns als zu Hause, und ich merkte, wie gleichgültig seine Eltern sind. Also helfe ich Fidan manchmal bei den Aufgaben oder klebe ihm seine zerrissenen Hefter zusammen und erkläre ihm, dass man Schulblätter nicht während des Mittagessens ausmalt. Manchmal kommt Fidan, er wohnt im Asylantenheim mit mehreren Familien zusammen, noch mit anderen Jungs von dort. Da ich selber vier Kinder habe, plus Zeljko, sind es manchmal 10 bis 13 Kinder bei mir in der Wohnung. Wenn ich sie nicht nach Hause schicken würde, blieben sie bis Mitternacht. Das geht die ganze Woche so. Mein Mann wäre am Sonntag gerne alleine mit uns, aber Fidan begreift das nicht. Für meinen Mann und mich ist es schwer, einen Mittelweg zu finden. Wir hoffen, dass wir Fidan so die Integration erleichtern können und unsere Kinder ein Stück Toleranz mit auf den Weg bekommen.

Jacqueline Farrér, Felsberg

Brücken von Frauen zu Frauen schlagen

Sehr Interessantes und Beeindruckendes erfuhren wir aus den verschiedenen Einsatzbereichen eines Sozialarbeiters, einer Heilpädagogin und einer Gefangenenbetreuerin über die Erfahrungen mit der Organisation eines Flüchtlingstages sowie einer Adoptionsstelle. Vor allem die Erlebnisse und eigenen Lebenserfahrungen über die Ethnologie aus den verschiedenen Ländern mit ihren differenzierten Welten haben uns besonders hautnah berührt.

Es tauchten plötzlich die vielen fremden Gesichter – eingehüllt, oft blass, doch auch ausdrucksstark und eigen – vor uns auf, denen auch wir beim Einkaufen, auf dem Spielplatz, an Elternabenden usw. begegnen. Können nicht auch wir hier einen wichtigen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis in den verschiedenen Problemkreisen (Sprache, Religion, Schule, Arbeitslose) beitragen? Bestehen nicht Möglichkeiten, zusammen mit benachbarten Frauenvereinen, zum Beispiel an einem Tag der Frauen, Ideen und Gedanken auszutauschen und nach Möglichkeiten zu verwirklichen?

Brückenschlagen

Da für mich persönlich Reisen in verschiedene Länder, das Kennenlernen fremder Kulturen, andere Sprachen, ja sogar nur das Lesen darüber sehr viel bedeutet und mir auch entsprechend Freude bereitet, suche ich den Weg in die «fremde Gesellschaft». Wie schnell findet man sich in angeregtem Gespräch mit gleichgesinnten Frauen und weiter mit für uns noch ungewohnt lebenden, eben für uns noch fremden Mitmenschen. Von dieser Kraft aus können Brücken der Zukunft, von Frauen zu Frauen geschlagen werden.

Erste Versuche geglückt?

Im Asylantenheim in unserem Dorf mit seinen etwa 30 Bewohnern versuchen wir nun seit zwei Jahren zusammen mit dem zuständigen Sozialarbeiter den Brauch des Osterfestes zu erklären. Dabei überraschten wir alle auch immer mit einem Osterhasen. Das gegenseitige Sichkennenlernen, das überraschende Ostergeschenk und besonders die beidseits interessierende Kontaktnahme zwischen «zwei Welten» wuchsen zu einer grossen Freude. Bleibt den Asylanten wohl diese kleine Freude in Erinnerung? Wir glauben, uns sind diese ersten Schritte geglückt.

Weitere Brücken ...

Die nahe Zukunft ist auszunützen! Auch andere Brücken sind aufzubauen! In unserer Gemeinde besteht ein Alterswohn- und -pflegeheim mit etwa 100 Mitmenschen, die meisten aus einer etwa 50 km entfernten Grossstadt, vielfach ohne Angehörige und dementsprechend auch minimen Besuch. Diese Menschen warten auf eine Kontaktnahme, auf einen Besuch. Können wir nicht auch hier helfen, diesen «Fremden» in unserer Dorfgemeinschaft ein wenig Nähe und damit Wärme und Freude zu bringen? Nebst der Ergotherapie in unserem Gemeindealtersheim ist es immer wieder sehr schwer, Frauen zu bewegen, Zeit zu finden, auch hier Brücken zu schlagen.

Suche nach Kontakt

Kann durch gegenseitige Kontaktnahme und freundschaftliche Verbundenheit mit einem Frauenverein aus einer andern Region aus unserem Land nicht zusammen etwas aufgebaut werden? Gedankenaustausch, gegenseitige Kontakte, neue Ideen bringen Kraft zum Handeln in der eigenen Region. Wollen wir zusammen Brücken bauen: Da und dort, wo ein Brückenschlag zum Wohle und zur Freude von Fremden, von Mitmenschen, von Frauen zu Frauen durch unser Handeln und unsere Engagement ermöglicht werden kann?

Marlis Kunz-Hürlimann
6415 Arth

VORSCHAU

Arbeitslosigkeit
Frauen und Jugendliche sind am stärksten betroffen.

Rosemarie Zbinden-Lüdi
weiss was es heisst, arbeitslos zu sein: Ihr Mann hat vor 1½ Jahren die Stelle verloren.

Sich selber Mut machen
Zur Selbsthilfe bemalen Frauen eine Unterführung.

Öffentlichkeitsarbeit
Mit Jahresberichten, Vereinsprogrammen und Jubiläumsschriften stellen sich Sektionen vor.

Erscheinungsdatum: 4. September 1993

BON AVANTI 100 PUNKTE SAMMELN UND SPAREN!

Gratis AVANTI-Magazine erhalten Sie bei:
AVANTI Verlag 2003 Neuchâtel 038/204.820

WO	WAS	WANN
Rüschegg Heubach	Brockenstube	Jeden 1. und 3. Samstag im Monat 8.30–11.30 Uhr
Rüschegg Heubach	Ludothek	Montag, 15.30–17.30 Uhr Donnerstag, 9.30–11.00 Uhr
Soglio Bergell GR	Basar Gerstensuppe, Kaffee und Torten	Donnerstag, 19. August ab 10.00 Uhr
Stettlen bei Bern Bernstrasse 71	Brockenstube	Jeden ersten Samstag, 9.30–11.00 Uhr Jeden letzten Donnerstag, 14.00–16.00 Uhr Vom 1. Juli bis 31. August geschlossen

Veranstaltungen sind einen Monat vorher zu melden an Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis.
(Aus Platzgründen können die Öffnungszeiten der Brockenstuben nur einmal publiziert werden.)

Familie und Gesellschaft in der Verantwortung

Formen und Folgen familienexterner Kinderbetreuung sind Fragen, denen wir an der Tagung vom 11. September in Bern (Konferenzzentrum SMUV) nachgehen werden. Dr. Cécile Ernst, Zürich, beleuchtet die Thematik aus der Sicht der Ärztin und Psychologin, während Nationalrätin Angéline Fankhauser gesellschaftspolitische Aspekte aufzeigt. Fachleute im Bereich der ausserhäuslichen Kinderbetreuung berichten aus dem praktischen Alltag.

Die Einladung richtet sich an Mitglieder unserer Sektionen, von behördlichen Kommissionen, Gemeindepolitikerinnen usw. und an alle an dieser Thematik Interessierten.

Die Tagung wird von den vier grossen schweizerischen Frauendachverbänden organisiert und durchgeführt.

Programme sind erhältlich auf dem Zentralsekretariat SGF, Stapferhaus, 5600 Lenzburg, Telefon 064 52 10 25.

168/277793
SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK 1983
HALLWYLSTR 15
3003 BERN

AZB/JAB
CH-4500 Solothurn 1

Adressänderungen und unzustellbare Exemplare an Vogt-Schild AG, Druck und Verlag CH-4500 Solothurn 1

ZENTRALBLATT des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF)

ZentralBlatt

Ja, ich bestelle ein Jahresabonnement für das ZentralBlatt zu Fr. 26.–
(11 Nummern, davon 2 Doppelnummern à 24 Seiten)

☐ als Eigenabonnement
☐ als Geschenk

Bitte Heft senden an
Name/Vorname
Strasse
PLZ/Ort

Bitte einsenden an:
ZentralBlatt-Leserdienst
Vogt-Schild Verlag
Postfach 748
4501 Solothurn

Senden Sie die Rechnung an
Name/Vorname
Strasse
PLZ/Ort
Telefon Datum/Unterschrift

ZentralBlatt 7–8/93